

DIE
ARCHITEKTONISCHEN ORDNUNGEN
DER
GRIECHEN UND RÖMER.

HERAUSGEGEBEN

VON

J. M. v. MAUCH

ARCHITEKT UND PROFESSOR ZU STUTTGART, ORDENTLICHEM MITGLIEDE DER AKADEMIE DER KÜNSTE ZU BERLIN,
DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM ETC.

ERGÄNZUNG SHEFT

ZU DER ACHTEN AUFLAGE

ZUSAMMENGESTELLT

VON

R. BORRMANN

PROFESSOR.

MIT X NEUEN TAFELN.

GEGEN NACHDRUCK GESETZLICH GESCHÜTZT.

BERLIN 1902.

VERLAG VON WILHELM ERNST & SOHN.

(VORM. ERNST U. KORN.)



III 17884

Politechnika Krakowska
Biblioteka Główna



Akc. Nr.

4921/51

VORWORT.

Das Ergänzungsheft zur achten, von dem unterzeichneten Verfasser neubearbeiteten Auflage des Mauch'schen Werkes: Die architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer enthält die nachfolgend verzeichneten zehn neuen Tafeln, welche besonders zusammengestellt nebst einem kurzen erläuternden Texte den Besitzern der achten Auflage nachgeliefert werden.

1. Auf Tafel 6a ist die dorische Ordnung des Zeus-Tempels in Olympia, als ein klassisches Beispiel eines der älteren Kunst noch nahe stehenden Baudenkmal aus der Mitte des 5. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, dargestellt.

2. Tafel 17a giebt den schönen Rundbau aus dem Asklepios-Heiligthume bei Epidauros wieder, als ein Beispiel der gemischten, außen dorischen, innen korinthischen Bauweise.

3. Die Tafel 17b bringt die äußere dorische und die innere ionische Säulenordnung der Propyläen zu Athen in ihrem richtigen Zusammenhange und gegenseitigen Verhältnisse zur Anschauung. Zu vergleichen sind hiermit die Tafeln 12 und 27 der achten Auflage, welche die entsprechenden Details einer späteren Nachbildung der athenischen Propyläen in Eleusis darstellen.

4. Tafel 17c enthält in dem Tempel zu Cori eines der spätesten, schon aus frühromischer Zeit datirenden Beispiele dorischer Ordnung.

5. Tafel 27a stellt den von Philipp von Makedonien nach der Schlacht bei Chäroneia (338) gestifteten Rundbau ionischer Ordnung, das Philippeion in der Altis zu Olympia, dar.

6. Auf Tafel 27b ist die zierliche ionische Ordnung von der Ringhalle des Leonidaion zu Olympia, eines Bauwerks etwa aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts vor Christo, veröffentlicht.

7. An Stelle der älteren Tafel 29 mit Säule und Gebälk vom Tempel der Athena-Polias zu Priene tritt eine auf Grund neuerer Forschungen unternommene Wiederherstellung, deren Abweichungen von der früheren Darstellung im Texte erläutert und begründet werden.

8. Die auf Tafel 43a wiedergegebene Säulenordnung des Triumphbogens zu Orange ist ein bezeichnendes Denkmal des korinthischen Stils aus der ersten römischen Kaiserzeit, das sich namentlich in der Bildung des Gebälks von späteren Monumenten dieses Stils unterscheidet.

9. Tafel 60 enthält den Grundriß und den Aufriß der Ostfront des Zeus-Tempels zu Olympia mit der Wiederherstellung seines Skulpturenschmuckes.

10. Auf Tafel 61 ist als Beispiel eines zweistöckigen, unten dorischen, oben ionischen Hallenbaues aus spätgriechischer Zeit das System der sog. Attalos-Stoa auf dem Marktplatze zu Athen dargestellt.

Berlin, im August 1902.

R. Borrmann.

Der Zeustempel zu Olympia.

Tafel 6a und Tafel 60.*)

Der Tempel des Zeus, der bauliche Mittelpunkt des heiligen Bezirks von Olympia bildet den sowohl seiner inneren Einrichtung wie seinem äusseren Aufbau nach am besten bekannten Tempelbau, der uns aus dem Alterthum erhalten ist. Bereits die ersten Grabungen auf olympischem Boden, durch eine französische wissenschaftliche Expedition, im Jahre 1829, hatten eine in den Hauptzügen zutreffende Wiederherstellung des Bauwerks ermöglicht, allein erst die mehrjährigen Ausgrabungen des Deutschen Reiches, 1875 bis 1881, führten zu einer vollständigen Erforschung des Gebäudes. Es kann daher die auf der Veröffentlichung der olympischen Funde beruhende Darstellung der östlichen Hauptfront im architektonischen Theil als gesichert angesehen werden. Auch von dem bedeutsamen plastischen Schmucke der Giebfelder und Metopen ist so viel ans Licht gezogen und in jahrelangem Bemühen sorgfältig zusammengesetzt worden, dafs Wiederherstellungsversuche gemacht werden konnten. Freilich bietet gerade die Ergänzung des östlichen Giebels viel Schwierigkeiten, die bisher noch keine einwandfreie Lösung verstatteten. Unserem Aufrisse der Giebfeldfront ist eine von E. Curtius und R. Grüttner vertretene Gruppierung der Figuren zu Grunde gelegt. — Freie Ergänzung bilden die Dreifufsbecken (*λέβητες*) auf den Ecken und die Figur der Nike auf der Spitze des Giebels.**)

Pausanias nennt den Architekten Libon als Erbauer des Tempels, der in den Gröfsenverhältnissen ungefähr dem Parthenon auf der Akropolis von Athen entspricht. Doch ist der Zeustempel älter als der athenische Tempel und stellt auch eine ältere Entwicklungsstufe des dorischen Stils dar. Dies erkennt man namentlich an den Verhältnissen zwischen Gebälk und Säule, an den Abmessungen der einzelnen Bauglieder, welche noch schwerere, gedrungene, der älteren Kunst näherstehende Formen zeigen als die Monumente aus dem Zeitalter des Pheidias und Perikles. Noch schärfer prägt sich der Stilunterschied in den Bildwerken beider Monumente aus. Die olympischen erscheinen im Ganzen strenger und gebundener, sie stehen etwa in der Mitte zwischen den äginetischen Giebelsculpturen und denen des Parthenon. Die Angabe des Pausanias, welcher als Urheber des östlichen Giebels den Bildhauer Paionios, den Schöpfer der schwebenden Nike zu Olympia, als Meister des Westgiebels den Alkamenes, den berühmtesten Schüler des Pheidias nennt, ist daher aus zeitlichen wie stilistischen Gründen zu bezweifeln.

Der Zeustempel ist wahrscheinlich in dem Jahrzehnt zwischen 470—460 vor Christo begonnen und mufs bereits im Jahre 457 so weit hergestellt gewesen sein, dafs die Weihgabe der Spartaner,

*) Die Tafeln sind in allen wesentlichen Theilen nach den Aufnahmen im I. Architekturbande des Prachtwerkes: Die Ausgrabung zu Olympia, gezeichnet. In der achten Auflage tritt diese Tafel unter Nr. 60 an Stelle der ausscheidenden Tafel mit der Darstellung des Erechtheions zu Athen.

**) Paus. V. 10. 4.

aus Anlaß ihres in eben jenem Jahre erfochtenen Sieges bei Tanagra, entweder schon angebracht werden oder doch für den der Vollendung nahen Bau bestimmt werden konnte. Es war dieses ein eherner Schild, der, wie das wiedergefundene Sockelbruchstück darthut, auf der Giebelspitze, unterhalb der krönenden Nikefigur, seinen Platz gehabt haben mufs.

Der Tempel mit 6 Säulen an den Schmalfronten und 13 Säulen an den Langseiten erhob sich auf dreistufigem Unterbau von 64,12 m = 200 olympischen Fufs Länge und 27,66 m Breite (in den Oberstufen gemessen). Eine Rampe vermittelt an der Ostseite den Zugang zum Stylobat. Die Ringhalle hatte an den Schmalseiten eine erheblich gröfsere Breite als an den Langseiten.

Die Säulenhöhe, welche genau das Doppelte des Säulenabstandes beträgt, ist 10,42 m, die Höhe vom Stylobat bis zur Oberkante des horizontalen Geison 14 $\frac{1}{2}$ m, die Höhe vom Terrain, also den Stufenbau mit eingerechnet, bis zu eben jenem Punkte 16 m. — Ein grofses Theil der unteren Säulentrommeln steht noch an Ort und Stelle, die übrigen lagen bei der Aufdeckung reihenweise und in der Folge, wie sie einstmals aufrecht gestanden hatten, mitsamt ihren Capitellen am Boden. Namentlich an der Südseite boten ihre Trümmer einen Anblick von überraschender Gröfsartigkeit. Nicht Menschenhände hatten das Bauwerk zu Fall gebracht, ein Erdbeben, wahrscheinlich nicht früher als um die Mitte des 6. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, hat seine Zerstörung verursacht.

Tafel 6a stellt die baulichen Einzelheiten dar und zwar Abb. 3 die Ecke einer der Langseiten des Tempels, links davon Abb. 1 das Gebälk des Pronaos und Opisthodomos in gleichem Mafsstabe und gleicher Höhenlage. Die kräftige Gliederung und edlen Mafsverhältnisse, welche diesen Tempel zu einem der schönsten unter allen uns erhaltenen dorischen Monumenten machen, kommen in dem Gesamtbilde der Ostfront Taf. 60 zur Geltung. Von besonders schöner Bildung ist das Capitell mit der straffen elastischen Curve seines Echinus; es hält etwa die Mitte zwischen dem durch seinen hohen Echinus auffallenden Capitell des Tempels von Aegina und dem des sog. Theseus-Tempels in Athen. Zu weiteren Vergleichen geben Gebälk und Säulenhöhe Anlaß. Jenes beträgt, nahezu übereinstimmend mit den Verhältnissen am Tempel zu Aegina, beinahe $\frac{2}{5}$ der Säulenhöhe, während dieses Verhältnifs sich beim Parthenon auf ca. $2:6\frac{1}{4}$, beim Tempel zu Nemea etwa auf $2:8\frac{1}{3}$ beziffert. Die Säulenhöhe ferner beträgt etwa $4\frac{1}{2}$ untere Durchmesser, beim Theseustempel und Parthenon $5\frac{1}{2}$ Durchmesser.

Das Material des Tempels ist der einheimische grobe Muschelkalk, dessen rauhe Oberfläche sich indessen vortrefflich für Verputz eignet. Nur für die Bildwerke, für die Giebelfiguren sowohl als auch für die Metopen, ist parischer Marmor verwendet. Die Metopen bilden jedoch nur verhältnismäfsig schwache Marmor tafeln, welche in Falze an den Seiten der Triglyphenblöcke eingreifen. Aus Marmor ist ferner die Eindeckung des Tempeldaches hergestellt. Sie besteht aus ebenen Flachziegeln mit seitlich auf-

gebogenen Rändern, deren Fugen von sattelförmigen Kalypteren überdeckt werden. Die Simen bilden in ihrer unteren Hälfte einen geraden Rand, der obere Theil ist kräftig ausgebaucht und schließt mit einem Rundstabe ab. Sämtliche Ornamente waren nur gemalt, weiß auf blauem Grunde, und konnten nach den erhaltenen Resten mit ziemlicher Sicherheit ergänzt werden. Der obere Rundstab zeigt eine Heftschnur, hierauf folgt, theilweise auf den unteren geraden Theil übergreifend ein Anthemienfries, am unteren Rande ein Mäander. Streng und edel stilisirte Löwenmasken bilden die Wasserspeier. Da die Simen jedesmal die Länge zweier Ziegelbahnen haben, so sind die hinter den Löwenköpfen liegenden Kalyptere nicht bis zur Sima herabgeführt, sondern greifen auf etwas weiter zurückliegende sattelförmige Widerhalter auf. Es kann mithin das in zwei Bahnen sich ansammelnde Regenwasser, indem es um jenen Widerhalter herumfließt, durch den gerade in der Mitte liegenden Wasserspeier abgeführt werden.

Reste von Bemalung, welche Anhalt für eine Ergänzung boten, enthielt auch das die Hängeplatte krönende Kymation. Sein Ornament bildete die bekannte dorische Blattwelle. Dieses Kymation ist übrigens nur an den Langseiten und auf den beiden ansteigenden Giebelgeisa vorhanden, nicht aber auf der die Basis des Giebelfeldes bildenden Hängeplatte.

Abb. 2 giebt die Unteransicht des Geison mit seinen Tropfenplatten nebst dem Profil des Triglyphen; Abb. 7 den Grundriß der Capitelle der äußeren Säulen; Abb. 5 u. 6 Profil der Anten und Säulen des Pronaos in größerem Maßstabe wieder.)

Von den Hallen beider Schmalfronten betrat man im Osten den Pronaos, die Vorhalle der Cella, im Westen die Hinterhalle oder den Opisthodom, der mit der Cella keinerlei Verbindung hatte. Pronaos und Opisthodom waren durch je zwei Säulen zwischen Anten geöffnet. Ueber diesem Stützensystem befand sich ein Gebälk, das Abb. 4, Tafel 6a wiedergiebt. Das Gebälk schließt mit einem aus einer Platte und Kymation bestehenden Gliede ab, dessen Oberkante das Auflager für die Deckenbalken bezeichnet. Sein Triglyphenfries zeigte je sechs mit Reliefs geschmückte Metopen. Die Reliefs stellen die zwölf Thaten des Herakles dar und sind augenscheinlich von denselben Künstlern gefertigt, welche die Giebelsculpturen schufen. — Die Bildwerke des Ostgiebels stellen dar die Vorbereitungen zum Wettkampfe zwischen Oinomaos, dem Könige des Olympia benachbarten Pisa, und Pelops, dem Freier seiner Tochter Hippodameia. Die Mitte nimmt die mächtige Figur des Zeus ein, links davon (vom Beschauer) Pelops, ihm zur Seite Hippodameia; es folgen ein knieender Jüngling, hinter diesem des Pelops Gespann mit seinem Rosselenker, in der Giebelecke eine knieende Frauengestalt und der Flufsgott Alpheios. Rechts von der Mittelfigur steht auf den Speer gestützt Oinomaos, neben ihm seine Gattin Sterope und dann, in einer der Gegenseite entsprechenden Folge, Nebenfiguren, im äußersten Winkel der gelagerte Kladeos, die Personification des Bergwassers, das sich bei Olympia in den Alpheios ergießt.

Ist statuarische Ruhe der Grundzug in der Composition dieses Giebelfeldes, so herrscht die leidenschaftlichste Bewegung und Verschlingung der Gruppen im Westgiebel, der einen in der griechischen Plastik beliebten Vorwurf, den Streit der Lapithen mit den Frauenraubenden Kentauren darstellt. Den Ruhepunkt bilden auch hier eine Götterfigur in der Mitte und gelagerte Eckfiguren in den Winkeln des Giebels. Ein später hinzugefügter Schmuck sind die von Mummius nach Beendigung des Achäischen Krieges geweihten vergoldeten Schilde; diese wurden an den Metopen angebracht, wo-

selbst ihre Umriss an der besseren Erhaltung des Putzes kenntlich und meßbar geblieben sind.

Das Innere des Tempels. Der Fußboden des Pronaos enthält ein im Grundplane auf unserer Tafel nur in Umrissen ange deutetes Mosaik aus vielfarbigen, in Mörtel gebetteten Flufskieseln, das als das älteste, noch aus griechischer Zeit stammende Beispiel seiner Art betrachtet wird. Die Mittelfelder des Mosaiks enthalten figürliche Darstellungen, von denen die eine, ein Triton mit dem Erosknaben, noch leidlich erhalten ist, hierauf folgt ein Anthemienfries und als Einfassung des Ganzen ein breiter Mäander. Im nördlichen Theile des Pronaos hat ein älteres Bathron für ein Weihegeschenk die Fortführung des Mosaiks gehindert.

Eine über $4\frac{3}{4}$ m breite Thür führt in das Innere der Cella. Der 8,35 m breite und 27,84 m lange Raum ist durch zwei zweigeschossige Säulenreihen in drei Schiffe getheilt. Nur wenige Stümpfe von den unteren Säulen sind noch vorhanden; zur Zeit der französischen Expedition von 1829 waren jedoch noch Reste der oberen Säulenstellung gefunden worden. Zwei Treppen, deren Schwellen noch erhalten sind, führten zu Gallerien*) über den Seitenschiffen und weiter in den Dachboden.

Die Cella zerfällt der Tiefe nach in drei Abtheilungen, deren Einrichtung jedoch nachweislich nicht ursprünglich war, sondern mit der Aufstellung der berühmten Goldelfenbein-Statue des Zeus zusammenhing. Man darf annehmen, daß jene Einrichtung nach den Angaben des Pheidias selbst erfolgt ist. Hierfür spricht auch der Umstand, daß die Cella des Parthenon zu Athen die gleiche Dreitheilung aufweist, daß ferner die Vorderkanten der Sockel, welche die Tempelbilder tragen, in beiden Tempeln in gleichem Abstände von der Cellathür lagen. Offenbar hat Pheidias die in Athen beim Parthenon gemachten Erfahrungen über Aufstellung und Beleuchtung des Tempelbildes nach Olympia übertragen. — Eine Wiederherstellung des durch ein Erdbeben beschädigten olympischen Tempels scheint zwischen den Jahren 40 bis 30 vor Christo stattgefunden und sich auf die Erneuerung einiger Figuren im westlichen Giebelfeld, einiger Marmorsimen an den Traufseiten, sowie die Abpflasterung der östlichen Vorhalle durch buntfarbige Marmorplatten erstreckt zu haben.

Die vordere Abtheilung der Cella war jedem Tempelbesucher zugänglich; von hier aus betrat man die Seitenschiffe, welche einen vollständigen Umgang längs der Seiten- und Hinterwand und um die Zeusstatue bildeten. Schranken, und zwar in der vorderen Hälfte aus Stein, hinten aus Holz, hinderten die Betretung des Raums unmittelbar vor dem Zeusbilde. Ihre Innenseiten, d. h. die dem Mittelschiffe zugewendeten Flächen, waren von der Hand des Malers Panänos mit Malereien geschmückt. Unmittelbar vor dem großen Bathron, das die Zeusstatue trug, befand sich ein quadratischer, um ca. 10 cm tiefer liegender Platz, der, um einen ruhigen Vordergrund für das Cultbild zu schaffen, mit bläulich-schwarzen Kalksteinquadern belegt und von weißen Marmorschwellen eingefast war. Den ganzen hinteren Raum der Cella nahm das Bathron des Zeusbildes ein. Seine Ausdehnung ist durch die Aufschnürungen auf den Marmorschwellen erkennbar und ergiebt ein Rechteck von 9,99 m Länge und 6,64 m Breite. Das Material bildet ein bläulich-schwarzer Kalkstein. Die Profile des Bathrons sind indessen nur in Stein vorgebildet und hatten, worauf Stiflöcher schloßfen lassen, vermuthlich verkleidende Leisten aus Metall.

*) Die Existenz derartiger Gallerien, von denen aus das Zeusbild zu beschauen war, ist durch Pausanias ausdrücklich überliefert.

Die Decke, sowohl der Cella wie der Ringhalle, bestand aus Holz. Das Dach war, wie erwähnt, mit Marmor eingedeckt. Marmorne Dachziegel und Simen mit Löwenköpfen als Wasserspeier haben sich in großer Anzahl wiedergefunden. Verschiedenheiten in der Bildung dieser Wasserspeier lassen auf wiederholte, im Laufe der Zeiten nothwendig gewordene Wiederherstellungen und Ergänzungen am Marmordache schließen.

Vom Rundbau im Asklepiosheiligthum bei Epidauros.

Tafel 17 a.

Die Reste des schönen Rundbaues, oder der Tholos, deren Grundrifs, Querschnitt und hervorragende Einzelheiten Tafel 17 a darstellt,*) sind von der griechischen archäologischen Gesellschaft bei ihren an Ergebnissen so reichen Ausgrabungen im alten Asklepiosheiligthume bei Epidauros bloßgelegt worden. Nicht seine Größe oder geschichtliche Bedeutung, wohl aber seine hervorragende künstlerische Ausstattung und Durchbildung machen den Rundbau zu einem der prächtigsten Baudenkmäler, die uns aus dem griechischen Alterthume erhalten sind. Pausanias (II, 27) in seiner Beschreibung des Asklepiosheiligthums schreibt die Tholos, sowie das berühmte Theater, dessen Reste gleichfalls wieder ausgegraben wurden, dem Polyklet, dem Zeitgenossen des Pheidias zu. Aus einer i. J. 1887 wiedergefundenen Inschrift mit der ausführlichen Baurechnung geht hervor, daß der Bau zu Anfang des 4. Jahrhunderts begonnen, aber erst nach langer, wie es scheint vielfach unterbrochener Bauzeit, vielleicht erst im letzten Viertel des Jahrhunderts vollendet wurde. Noch unsicherer als die Zeitstellung ist die Bestimmung des Bauwerks, welches in der erwähnten Urkunde als Thymele bezeichnet wird. Pausanias erwähnt nur seiner malerischen Ausschmückung von der Hand des Pausias.

Der Rundbau gehört zu den Werken in gemischter Bauweise; er ist im Aeußeren dorischer Ordnung, enthält aber im Innern eine korinthische Stützenstellung und zwar eines der frühesten Beispiele davon. — Von dem Bauwerke sind im wesentlichen nur noch die Grundmauern stehen geblieben, für deren auffällige, einem Labyrinth gleichende Anordnung (Abb. 14) bisher keine befriedigende Erklärung gegeben worden ist. — Nur einzelne Kalksteinplatten vom Fußboden des äußeren Umgangs befanden sich noch an Ort und Stelle. Daraus ließen sich zunächst Axweite und Säulenzahl ermitteln. Der Fund der Säulen und Gebälktheile sowie der Wandglieder, deren Anordnung sich meist schon aus ihrer Bogenform ergab, ermöglichte ferner eine Wiederherstellung des äußeren Aufbaues in den Grenzen, wie sie der Querschnitt Abb. 15 darstellt. Das Material der äußeren Ringhalle bildet sog. Poroskalkstein, die korinthischen Säulen des Innern mit ihrem Gebälk bestehen aus parischem Marmor, ebenso die Rankensima des Aeußeren.

Der Grundrifs läßt die räumliche Anordnung klar erkennen. Die eigentliche Cella wird von einer Ringhalle mit 26 dorischen Säulen umgeben. Im Innern stehen 14 Säulen in solchem Abstände von der Cellawand, daß zwischen dieser und den Säulen ein Umgang entsteht.**) Der Radius der äußeren Halle bis zur

Säulenmitte gerechnet beträgt 9,55 m, der lichte Durchmesser der Cella etwa 13 m.

Die äußere Säulenordnung Abb. 1 bis 2 unserer Tafel hat ein Gebälk, das schon in seinen Verhältnissen und Einzelformen den Charakter des spätdorischen Stils bekundet. Der Architrav ist erheblich kleiner als der Triglyphenfries, das Geison hat unter den niedrigen Tropfenplatten ein lesbisches Kymation. Die Metopen enthalten in den großen Rosetten von kräftigem Relief aber überaus feiner Detailbildung einen bedeutsamen plastischen Schmuck. Die Marmorsima endlich zeigt das für die spätere griechische Zeit so bezeichnende Akanthus-Ranken- und Blattwerk in freier, bereits stark auf malerische Wirkung gearbeiteter Ausführung. Einzelne Theile des Blattwerks erscheinen völlig frei und vom Reliefgrunde losgelöst.

In Abb. 1 bis 2 sind die Einzelheiten von Säule und Gebälk der dorischen Ringhalle dargestellt. Die Decke dieser Halle bildet eine Cassettenafelung, deren Querschnitt samt der Innenseite des dorischen Gebälks in Abb. 4 und 5 zum Theil in punktierten Linien sichtbar wird. Der Grundrifs Abb. 6 läßt die Theilung der Cassettendecke erkennen. Jedes der zwifach abgetreppten Felder wird von einem plastischen Perlstabe umsäumt. Die Wellenglieder oder Kymatien der Cassetten sind glatt, waren aber wahrscheinlich bemalt.

In gleicher Höhenlage mit 4 und 5 ist in 7 das Marmorgebälk der inneren korinthischen Ordnung im Schnitt und in der Ansicht dargestellt. Es besteht aus einem Architrave mit drei Fascienlagen und einem niedrigen, ζ förmig geschwungenen Fries. Darauf folgt ein Gesimsblock, der gleichzeitig das Auflager für die Decke bildet. Die dem Innenraum zugekehrte Seite des Gebälks zeigt reiches plastisches Ornament, die andere Seite nur glatte, einst wahrscheinlich bemalte Profile. Das Profil bei 7 läßt den Ansatz für die steinerne Cassettendecke des inneren Säulenganges erkennen. Abb. 10 giebt den Grundrifs dieser Decke mitsamt ihren plastischen Verzierungen. Die sichtbare Unterfläche des unteren Rahmstücks ziert ein Wellenornament; keilförmige Zwischenstücke mit flott gearbeitetem Rankenwerk sind zwischen die Cassetten eingeschoben, sodaß diese genau quadratisch gestaltet werden konnten.

Von den Capitellen der inneren Ordnung haben sich nur ein einziges vollständiges Exemplar, im übrigen nur Bruchstücke gefunden. Die Bruchstücke zeigen übrigens in der Arbeit, namentlich in der Modellirung des Blattwerks nicht unerhebliche Verschiedenheiten von dem vorerwähnten Exemplare. Dieses Stück mit seiner etwas trockenen Formenbildung ist daher vielleicht als ein Modell oder als eine für andere Zwecke gefertigte Nachbildung der Capitelle anzusehen.

Auffallen muß bei unserem Gebälk wie bei dem des Theaters zur Epidauros der ζ förmig geschwungene Fries, dessen Vorkommen somit schon für die gute Zeit der griechischen Kunst beglaubigt wird. In ihrem elastischen Schwunge entspricht diese Form durchaus dem Wesen und der Formgebung des korinthischen Stils.*)

Den besonderen Ruhm der Tholos wird für alle Zeiten ihr reich behandelter Ornamentalschmuck bilden, der in gleicher Feinheit und Vollendung der Ausführung sich nur noch beim Erechtheion auf der Akropolis zu Athen wiederfindet. Das Ornament hat ein

aus Eleusis. Fig. 13. Wie die Mitte der Cella gestaltet war, im besondern ob hier etwa eine Rundöffnung zur Beleuchtung oder ein Zugang zu dem Labyrinth vorhanden gewesen ist, konnte nicht sicher ermittelt werden.

*) Die Decke der Cella muß aus Holz bestanden haben.

*) Die Tafel beruht in allen wesentlichen Punkten auf der ersten von W. Dörpfeld veröffentlichten Wiederherstellung des Rundbaues in den *πραγματικὰ τῆς ἐν Ἐπίδαυρῳ ἀρχαιολογικῆς ἐπιπέρας* vom Jahre 1883 sowie auf den sorgfältigen Aufnahmen, welche R. Herold in der Zeitschrift für Bauwesen Jahrg. 1893, Blatt 58 u. S. 576 ff. herausgegeben hat.

***) Der Fußboden der Cella bestand aus schachbrettartig zusammengesetzten Marmorplatten von parischem Marmor und schwarzem Kalkstein

entschieden noch klassisches Gepräge und nur in dem starken Relief einzelner Theile, z. B. der Mäanderstreifen und in dem etwas wirren, stark bewegten Rankenornament der Sima, kündigt sich der auf derbere, plastisch-malerische Wirkungen berechnete Stil der späteren griechischen Kunst an.

Zum leichteren Verständnisse des Inhalts unserer Tafel schliessen wir eine kurze Bezeichnung der einzelnen Bauglieder in der gewählten Nummerfolge an:

1. Säule und Gebälk der dorischen Ringhalle.
2. Untere Trommel der dorischen Säulen.
3. Obertheil der Triglyphen.
4. Innenseite des dorischen Gebälks mit dem Auflager der bei
5. in punktirten Linien gezeichneten Cassettendecke des äusseren Umgangs.
6. Grundrifs von der Cassettendecke der Ringhalle.
7. u. 8. Ansicht und Querschnitt des inneren Gebälks nebst der korinthischen Säule.
9. Basis der korinthischen Säule.
10. Cassettendecke des inneren Umgangs.
11. Wellenornament und Kymation an der Innenseite von 10.
12. Keilförmiges Zwischenstück der Cassettendecke 10.
13. Ergänzter Grundrifs des Rundbaues.
14. Grundrifs des Labyrinths oder der Grundmauern unter dem Fußboden der Cella.
15. Querschnitt des Rundbaues.
16. Blattwelle von der Aufsenseite der Cellawand.
17. Blattwelle vom inneren Gebälk.
18. Profil der beiden Wandsockel, links von der Aufsenseite, rechts von der Innenseite der Cellawand.
19. Das Profil der Blattwelle 16 und des oberen Abschlussgliedes der Cellawand.
20. Profil der korinthischen Säulenbasis.

Dorische und ionische Ordnung von den Propyläen der Akropolis zu Athen.

Tafel 17 b.

Auf Tafel 12 der älteren Auflagen ist die dorische, auf Tafel 27 die ionische Säulenstellung von der Durchgangshalle der grossen Propyläen zum Demeterheiligthum in Eleusis, welche eine ziemlich genaue Uebertragung ihres berühmten Vorbildes auf der Akropolis zu Athen bilden, in ihren Einzelheiten dargestellt. Als Ergänzung hierzu gibt Tafel 17 b beide Ordnungen in ihrem richtigen Zusammenhange und die in ihrer Art klassische Lösung der Verbindung eines dorischen Aufsengebälks mit jonischer Deckengliederung an dem athenischen Originalwerke selber, nach den Aufnahmen Richard Bohns. Die Propyläen zu Athen sind nach dem Entwurfe des Architekten Mnesikles, in genialer Anpassung an das abschüssige Terrain des Westabhanges, als monumentales Prachtthor für die Heiligthümer der Burg angelegt und während der Jahre 437 bis 433 erbaut worden. Freilich hat der Entwurf arge Verkürzungen erlitten, ja an einzelnen Stellen wurde die Ausführung völlig unfertig abgebrochen, sodafs der ursprüngliche Plan nicht ohne Schwierigkeit zu erkennen ist.

Das Bauwerk ist im gesamten Oberbau aus pentelischem Marmor hergestellt und besteht aus der dreischiffigen Thorhalle mit der von fünf Thüren durchbrochenen Thorwand am östlichen

Ende und je einer aufsen wie innen vorgelegten sechssäuligen dorischen Säulenvorhalle. Die westliche Vorhalle wird ausserdem durch zwei weit vorspringende Flügelbauten eingefasst, von denen jedoch der südliche unvollendet geblieben ist. An die östliche innere Vorhalle sollten ferner sich rechts und links, die gesamte Breite des Westabhanges ausfüllend, tiefe Säulenhallen anschliessen. Von diesen sind jedoch nur die Ansätze zu erkennen, sodafs nur der Mittelbau und der nördliche Flügel dem Entwurfe des Architekten entsprechend zustande gekommen sind.

Da die Steigung des Abhanges sich im Innern der Thorhalle fortsetzt, so liegt der Fußboden der Osthalle um 1,76 m höher als der der westlichen Vorhalle. Der Ausgleich wird durch entsprechende Höherlegung des Deckengebälks der Mittelhalle bewerkstelligt, indem das Epistyl im Osten erheblich höher als das Frontgebälk im Westen, dagegen mit dem Architrav der inneren Vorhalle gleich liegt. Diese Anordnung führte naturgemäfs zu schlankeren Verhältnissen der Stützen und damit zur Einführung ionischer Säulen für das Innere. Den dorischen Frontsäulen von 8,81 m stehen ionische Säulen von 10,29 m und von fast 10 unteren Durchmesser Höhe gegenüber.

Die Mafse der Mittelhalle erscheinen für eine freitragende Steindecke bedeutend. Das Lichtmafs der Halle zwischen den Schenkelmauern beträgt 18,125 m, davon entfallen auf das Mittelschiff, von Achse zu Achse der Säulen, 5,44 m, während die freitragende Spannung der Deckenbalken in den Seitenschiffen 5,42 m, die ganze Länge der Blöcke, das beiderseitige Auflager mit eingerechnet, 6,40 m beträgt. Die gleiche Spannweite haben auch die Deckenbalken der östlichen Vorhalle. Als Wandglied sitzt zunächst unter den jonischen Epistyliën ein aus Unterglied, Platte und Blattwelle gebildetes Gesims.

Die Epistyliën über den Säulen bestehen aus zwei Blöcken neben einander, darüber sind die Deckenbalken (0,62 m hoch und 0,82 m breit) gestreckt, deren Seitenflächen mit Rücksicht auf die Unteransicht ein wenig nach vorn überneigen. Auf den Querbalken liegen die Deckentafeln mit zwei Reihen von je 10 Cassetten in der Mitte und je 13 über den Seitenschiffen. Da sich sämtliche Deckentheile wiedergefunden haben — bis auf die verstümmelten äusseren Deckentafeln —, so ist die Wiederherstellung auf unserer Tafel zuverlässig und nur in den punktirten Theilen der Cassetten zweifelhaft.

Die Profile sind insgesamt glatt und mit gemalten, in ihren Umrissen noch deutlich erkennbaren Ornamenten versehen; die leicht gewölbten Bodenflächen der Cassetten schmückten vergoldete Sterne auf tiefblauem Grunde.

Abb. 1 giebt das Capitell und den Querschnitt des im Frieße dreitheiligen dorischen Gebälkes. Das Capitell (Abb. 2) zeigt das straffe, nur wenig ausladende Echinusprofil der attischen Monumente jener Zeit (Theseustempel Tafel 7 und Parthenon Tafel 8), in Abb. 3 ist das Wandpfeilercapitell dargestellt. Abb. 4 bis 7 zeigen Aufriß und Seitenansicht, Profil und Grundrifs des schönen ionischen Capitells, das mit den berühmten Capitellen des Erechtheion zu den edelsten Gebilden attischer Kunst zählt.

Verwandte, nur in der geringeren Volutenausladung abweichende Bildungen zeigen die Capitelle des Niketempels vor den Propyläen und des ehemaligen Tempelchens am Ilissus (vgl. Tafel 20) in Athen. — An der Säulenbasis findet sich unter dem unteren Torus ein schräger Ablauf, der ähnlich bei den Wandspiren des Erechtheions wiederkehrt.

Säule und Gebälk des dorischen Tempels in Cori.

Tafel 17c.

An den Schlufs der in unserem Tafelwerke veröffentlichten dorischen Säulenordnungen stellen wir ein Monument, das die späteste Fassung des griechisch-dorischen Stils darstellt, kurz vor den Wandlungen, die dieser Stil, nach den Angaben des Vitruv, zu Beginn der römischen Kaiserzeit erfahren hatte. Diese Wandlungen, welche die römisch-dorische Ordnung der nächstfolgenden Tafel zur Anschauung bringt, betreffen einmal die Umgestaltung der dorischen zur sog. toskanischen Säule und, am Gebälk, die Verlegung der äufseren Triglyphen in die Säulenachse, verbunden mit der Anordnung von Halbmetopen an den Ecken, wodurch man die zu allen Zeiten als lästig empfundene Schwierigkeit der Triglyphentheilung (vgl. S. 8) zu lösen versuchte.

Der kleine Tempel zu Cori im Volskergebiet ist in seinen charakteristischen Haupttheilen noch leidlich erhalten; noch stehen die Säulen der Vorhalle und die Vorderwand der Cella aufrecht, mit den Anten an den Ecken und der schönen Eingangsthür, von welcher Tafel 56 eine detaillirte Aufnahme bringt. — Der Tempel hat eine tiefe Vorhalle von 2,27 m Achsweite mit vier Säulen in der Front und — die Ecksäulen mit eingerechnet — je drei Säulen an den Seiten; die jetzt fehlende Cellawand war wahrscheinlich durch Pilaster gegliedert. Der Tempel erhob sich nach etruskisch-römischer Weise auf hohem, an der Front durch eine Freitreppe zugänglichen, durch Kopf- und Fußgesims als selbstständiger Bautheil gekennzeichneten Unterbau. Das Abschlußprofil desselben, eine mächtige lesbische Welle (Abb. 3) ist noch erhalten, sonst aber fehlen Treppe und Mauerwerk des Unterbaues, sodafs die inneren Mauerpfeiler, welche die Säulen tragen, sichtbar werden.

Unsere Tafel beruht in allen Theilen auf den von Chabat*) veröffentlichten Aufnahmen und Messungen der Architekten Garrez und Lebouteux und gibt in Abb. 1 und Abb. 2 Plan und Ansicht der Vorhalle. Im Aufbau fallen am meisten die überschlanken Verhältnisse der Stützen und das niedrige Gebälk in die Augen. Die Säulen haben, bei 70 cm Breite des unteren Durchmessers, eine Höhe von 6,24 m, mithin 8,8 untere Durchmesser zur Höhe, ein Verhältnifs, welches das am Tempel zu Nemea mit $6\frac{1}{2}$ Durchmessern und das der Halbsäulen am Tabularium zu Rom von etwa $7\frac{1}{2}$ Durchmessern erheblich übersteigt.

Die Säulen haben Basen, welche aus Ablauf und niedrigem, aber kräftig ausladenden Wulst bestehen und sind im unteren Drittheil nur abgekantet; die Canneluren beginnen erst in mittlerer Höhe und endigen ziemlich unvermittelt an dem glatten Halse unter dem Capitell.

Am Gebälk erscheint besonders der niedrige Architrav sehr auffällig; bei 21 cm Höhe hat er etwa kaum die halbe Höhe des Triglyphons; hiermit hat die dem dorischen Gebälk schon seit der Perikleischen Epoche innewohnende Tendenz auf allmähliche Verkleinerung dieses Bautheils gegenüber dem Friese ihre Grenze erreicht. Die Wiederherstellung eines richtigeren Verhältnisses zeigt das Gebälk von Albano (Taf. 18), bei welchem der Architrav, wie es bereits in hellenistischer Zeit geschehen (Taf. 61), zweischichtig und im jonischen Sinne gebildet ist. — Abweichungen von der klassischen Norm zeigen der Abakus des Triglyphons (Abb. 3) und der Querschnitt des Geison (Abb. 4) mit seinen niedrigen ausdruckslosen Tropfenplatten, ohne die übliche Unterschneidung der Hängeplatte.

*) P. Chabat, *Fragments d'Architecture*. Paris 1868.

Die Bezeichnung als Herculestempel erhielt das Bauwerk nach einer in seiner Nähe gefundenen, wiewohl nicht als zugehörig erwiesenen Inschrift: *Herculi sacrum*. Leider hat auch die wohl-erhaltene Inschrift auf dem Thürfriese keinen näheren Aufschluß ergeben, sondern meldet nur, daß der Tempel, zufolge Senatsbeschlusses, durch die Duumvirn M. Manlius und L. Turpilius errichtet worden sei. Somit sind wir hinsichtlich seiner Zeitstellung lediglich auf die Bauformen angewiesen. Diese aber enthalten Grundzüge, welche bei einer größeren Zahl zum Theil entlegener Monumente wiederkehren — es sei nur des sog. Grabmals des Theron in Agrigent, einiger Baureste in Praeneste*) und der beiden Tempel in Tivoli gedacht. Zu diesen Grundzügen gehören u. a. die leblosen Hohlkehlen an der Hängeplatte und Ante (Abb. 4); mit dem Theronmonument hat Cori den harten, schräg unterschrittenen Abacus über dem Epistyl gemein. Die mächtige lesbische Welle findet sich als Deckgesims noch beim Julier Denkmale von St. Remy in Frankreich, als Kopf- und Fußgesims des Unterbaues bei dem sog. Sibyllentempel zu Tivoli, und ebenso als Ablaufprofil beim Theronmonument. Nach alledem wird man den Tempel, wenn nicht in frühere Zeit, so etwa in die sullanische Epoche, das erste Viertel des letzten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, versetzen.

Vom Philippeion zu Olympia.

Tafel 27a.

Der Rundbau des Philippeions zu Olympia gehört zu jener Reihe baulicher Stiftungen, durch welche die Gemeinden griechischer Colonien sowohl wie auswärtige Herrscher die Stätte der hellenischen Nationalfeste schmückten, um dadurch ihre Zugehörigkeit und Anhänglichkeit zu dem gemeinsamen Vaterlande zu bekunden. So mochte auch König Philipp von Makedonien, nachdem er in der Schlacht bei Chäroneia (338 n. Chr.) der Freiheit Griechenlands den schwersten Schlag versetzt hatte, Werth darauf legen, sich durch die Errichtung eines derartigen Monuments in der Altis von Olympia als griechischer Fürst zu bekennen. Daß der Bau bald nach jenem Siege errichtet worden sei, berichtet ausdrücklich Pausanias in seinem Reiseberichte über Olympia (Pausanias V. 20. 9 u. 10), aus dem wir ferner erfahren, daß im Innern des Bauwerkes die Goldelfenbeinstatuen des Königs selber, seiner Eltern Amyntas und Eurydike, seiner Gattin Olympias und seines Sohnes Alexander, von dem Bildhauer Leochares gefertigt, aufgestellt waren. Man darf daher das Philippeion als ein Heroon des königlichen Stifters bezeichnen. Pausanias beschreibt das Bauwerk als einen von Säulen umstellten Rundbau aus Backsteinen, die deutschen Ausgrabungen jedoch**), welche seine Reste wieder ans Licht gezogen haben, ergaben, daß es in allen Theilen als ein Quaderbau aus feinkörnigem Muschelkalk (Poros) unter Zuhülfnahme von Marmor für einzelne Theile errichtet war. Die Bekrönung des Zeltdaches bildete nach demselben Gewährsmann ein eherner Mohnkopf.

Von dem Bau fanden sich bei der Ausgrabung, im Februar 1878, nur die beiden ringförmigen Fundamente, der innere schmalere für die Cellamauer, der äufsere breitere für die Ringhalle und deren Stufenbau, an Ort und Stelle vor, doch wurden die Theile des

*) Canina Bd. VI, Taf. CXVI.

**) Die Tafel 27a stützt sich in allen Einzelheiten auf die Aufnahmen der deutschen Expedition und die zeichnerische Wiederherstellung des Monuments in dem großen Werke: *Die Ausgrabung zu Olympia*. Bd. I.

Oberbaues nach und nach ans Licht gezogen, sodafs eine zeichnerische Wiederherstellung versucht werden konnte. Der Rundbau wird von einer Ringhalle mit 18 ionischen Säulen umgeben, welche sich auf drei Stufen über den Boden erhebt. Der Radius der Halle, von dem Mittelpunkte der Cella bis zur Säulennachse gemessen, beträgt 6,40 m. Die Stufen sowie der aus 36 keilförmigen Platten gebildete Fußboden der Halle bestehen aus parischem Marmor. Ihre Vorderansicht zeigt eine eigenthümliche, in jener und der Folgezeit beliebte Flächenbehandlung, indem der untere Theil der Stufen durchgehends fascienartig abgetreppert wird, außerdem jede einzelne Stufe in der Mitte einen vortretenden Spiegel erhält; einen solchen Spiegel hat auch jede der Oberstufen zwischen den Säulen.

Die Höhe der Säulen konnte bei der ungleichen Länge der Trommeln nicht genau bestimmt werden. Die Basen bestehen aus oberem Torus und straffem, verhältnismäßig hohem Trochilus; darunter sitzt die niedrige quadratische Fußplinthe. Der Schaft geht mit starkem, elastischem Ablauf in die Basis über und zeigt 24 halbrunde Hohlstreifen mit schmalen Zwischenstegen; das mälsig ausladende Volutencapitell entwickelt sich aus einem schmalen Canal, dessen Umläufe von feinen, von Plättchen eingefassten Rundstäben umsäumt werden. Das den Schaft abschließende Kyma und die deckenden Zwickelblätter sind glatt, waren aber einst mit gemalten Ornamenten versehen. Eigenthümlich gebildet erscheint der Abacus des Capitells mit seinen zwei lesbischen Kymatien übereinander.

Von einfacher und sparsamer, dem Material angepaßter Formgebung wie die Details der Säulen ist das Gebälk der Ringhalle. Architrav und Fries, welcher sehr niedrig ist, bestehen aus einem Block, in welchem auf der Rückseite das Auflager für die Steindecke des Umganges eingearbeitet ist. Der Architrav setzt sich aus zwei Fascienstreifen zusammen und wird von einem lesbischen Kyma mit Rundstab und Deckplatte bekrönt, während der Fries nur mit einem Plättchen abschließt, auf welches unmittelbar der Zahnschnitt des Gebälks folgt. An Stelle eines kräftigen Untergliedes für die weit ausladende Hängeplatte finden sich über dem Zahnschnitt ein schmaler platter Saum und eine etwas schwächliche Blattwelle. Eine zierliche lesbische Welle mit hohlkehlenartiger Unterschneidung schließt die Corona ab, darauf folgt die glatte, einst aber, wie spärliche Reste erkennen lassen, mit Anthemien bemalte Marmorsima. Wie die Sima waren auch die mit den Kalypteren verbundenen Stirnziegel aus parischem Marmor und an ihrer Vorderfläche bemalt. — Die unter sich sorgfältig verübelteten Geisonblöcke sind entsprechend der Neigung des Daches schräg ansteigend zugehauen, greifen mit ihren unteren Einarbeitungen über die Deckenplatten der Ringhalle hinüber, enthalten außerdem die Einklinkungen für die Dachsparren.

Die innere Seite des Architravs zeigt bei nur wenig größerer Höhe als die äußere eine reichere Gliederung durch zwei Fascien, auf welche ein von einer Blattwelle getragener und abgeschlossener, einst wahrscheinlich bemalter Fries folgt. Dieselbe Gliederung weist auch die äußere, convexe Seite des Oberblocks der Cellamauer auf. — Die Decke der Ringhalle besteht aus 36 keilförmigen Deckentafeln, welche durch rautenförmige Cassetten oder Felder getheilt werden. Abb. 4 giebt im halben Maßstabe der übrigen Details die Unteransicht einer dieser Tafeln; in Abb. 5 ist das Profil des Fußgesimses der Cellawand dargestellt, welches ebenfalls aus parischem Marmor gefertigt ist.

Die Innenseite der 0,72 m starken Cellamauer war in ihrem oberen Theile — etwa 1,90 m über dem Boden — durch neun

basenlose korinthische Halbsäulen gegliedert, mithin entsprach den 18 äußeren die halbe Anzahl innerer Stützen. Ihre Höhe läßt sich nur schätzungsweise, nach Abzug des Sockels von der gleichfalls nicht genau bekannten Höhe der äußeren Säulen gewinnen. Die Bildung der leider stark verstümmelt wiedergefundenen Capitelle, welche zu den ältesten sicher datirten Beispielen der korinthischen Ordnung zählen, verdient Beachtung. Die Capitelle zeigen einen vierfachen Blattkranz, oben mit schmalen gerippten Blättern mit überfallenden Spitzen, in den unteren beiden Reihen reicher gegliedertes Akanthusblattwerk. Die spitzen, nicht wie gewöhnlich abgeschrägten Ecken des Abacus werden durch Rankenvoluten unterstützt, die zwischen den unteren Blättern hervorwachsen und deren Ansätze am Abacus sich noch erhalten finden. Das Material der Capitelle ist mit feinem Putz überzogener Muschelkalk.

Das Gebälk über den Halbsäulen besteht aus drei in der Höhe stark zusammengezogenen Theilen, dem glatten Architrav mit schmalen Plattensaum, Astragal, lesbischer Welle und Hohlkehle, darüber dem niedrigen Frieße und der wenig ausladenden aber kräftigen Deckplatte, welche das Auflager für die Decke bot.

Eine Erhöhung der Cellamauer über Gebälk und Decke der Ringhalle läßt sich durch keinen mit Sicherheit jener Stelle zuzurechnenden Bauheil erweisen, dagegen liefern Wandquadern, Einarbeitungen und Befestigungsspuren für Gewände oder Gitterverschlufs Anhaltspunkte für das Vorhandensein von Fenstern zur Beleuchtung des Innern. Vermuthlich werden es zwei, etwa 1,15 m breite Fenster, je eines neben der Eingangsthür, gewesen sein. Die Lichtbreite der Thür, deren Schwelle sich, wenn auch zerbrochen, wiedergefunden hat, liefs sich auf etwa 1,70 m schätzungsweise ermitteln.

Von der Einrichtung des Innern haben sich fünf hohe Marmorbathren, auf welchen die anfangs erwähnten Statuen des makedonischen Königshauses standen, erhalten. Sie bilden aneinandergerückt ein dem Rund der Cella entsprechendes Kreisstück und enthalten auf ihren Deckblöcken die Einarbeitungen für die Fußplinth der Statuen.

Weist somit das Bild, das die Wiederherstellung des Bauwerks mit Hilfe der gefundenen Bautheile bietet, noch manche Lücken auf, so ist wenigstens die Aufnahme der auf unserer Tafel dargestellten ionischen Säulenordnung als in allen Theilen gesichert zu bezeichnen.

Verglichen mit der reichen Gliederung und Einzelbildung der etwa in die gleiche Zeit fallenden Tholos des Asklepiosheiligthums zu Epidauros (Tafel 17a) zeigt der Rundbau des Philippeions eine einfache und sparsame, dem Material angepaßte Formgebung, wie sie überhaupt die Bauwerke der Altis zu Olympia kennzeichnet. In der Gliederfolge und den Profilen der einzelnen Bautheile, für welche sich noch weitere Beispiele unter den olympischen Bauwerken, z. B. an der ionischen Ordnung des Leonidaion, finden, prägt sich unverkennbar eine bestimmte örtliche Stilrichtung aus.

Ionische Ordnung vom Leonidaion zu Olympia.

Tafel 27b.

Die Darstellung des ionischen Säulenbaues vom Leonidaion zu Olympia beruht in allen Theilen auf den Aufnahmen in dem Prachtwerke über die Ergebnisse der vom Deutschen Reiche veranstalteten Ausgrabungen zu Olympia Bd. II Taf. LXII—LXVI.

Das Leonidaion — nach der wiedergefundenen Bauinschrift von Leonides des Leotes Sohn aus Naxos errichtet — ist jener

stattliche Bau an der Südwestecke des olympischen Tempelbezirkes, in welchem eines der umfangreichsten Denkmäler hellenischer Profanarchitektur wiedergefunden wurde. Der nicht völlig quadratische Bau wird an den vier Außenseiten von ionischen Säulenhallen umschlossen und enthält im Innern einen von dorischen Hallen umgebenen Hof von 29,67 m Seite. Die Mäße der nördlichen und südlichen Außenhallen betragen, von Achse zu Achse der Ecksäulen, 80,18 m, die entsprechenden Maße der Ost- und Westhalle 74 m. Mit seinem Stufenbau umschließt das Leonidaion eine Grundfläche von 6073 qm.

Die Säulenhallen des Aeußern und des Hofes sind unverändert stehen geblieben, auch nachdem ein zweimaliger Umbau in römischer Zeit die Raumgestaltung des Innern völlig verändert hatte. Erst mit dem Untergang des antiken Lebens an jener geweihten Stätte wurde das Bauwerk abgebrochen und wurden seine Glieder zum Bau einer Befestigungsmauer verwendet. In deren Fundamenten sind seine Säulentrommeln, Capitelle und Gebälke wiedergefunden worden, während die Säulenbasen, an Ort und Stelle verblieben, den sichersten Anhalt für die Wiederherstellung des Aeußeren lieferten. Das Baumaterial des Leonidaion bildet ein sorgfältig verputzter Muschelkalkstein (Poros), für die ionische Ordnung jedoch und ihren Stufenbau gelangte ein weicher Sandstein zur Verwendung.

Die Wiederherstellung der ionischen Säulenordnung erscheint, da sich alle Theile wiedergefunden haben, als völlig gesichert und nur die Höhe der Säulen konnte wegen der Ungleichheit der einzelnen Trommeln nicht direkt gemessen, jedoch näherungsweise auf etwa 5,55 m, d. i. 9 untere Durchmesser ermittelt werden. Der Säulenabstand, von Achse zu Achse gerechnet, beträgt 2,23 m, mithin etwa $8\frac{3}{4}$ untere Durchmesser von 0,63 m; in diesen weiten Abständen und dem niedrigen Gebälk kommt der leichte luftige Charakter des Hallenbaues glücklich zum Ausdruck.

Die geringe Höhe des Gebälkes wird bedingt durch das Fehlen des Frieses, der hier nachweislich niemals vorhanden gewesen ist, da bereits im Epistyl das Auflager für die Deckenbalken ausgespart ist. Uebrigens weist die krönende Kehle des Epistyls keine Wasserschräge auf, kann mithin niemals frei, sondern nur unter dem Geison gesessen haben. — Die Gliederfolge von Epistyl und Geison zeigt bemerkenswerthe Abweichungen gegenüber den bisher mitgetheilten Beispielen, findet aber an anderen Bauwerken in Olympia ihres Gleichen. So hat das Epistyl nur zwei Fascien, von denen übrigens die untere die breitere ist. Die Bekrönung besteht aus einem Plättchen, Astragal, Blattwelle und Hohlkehle; noch einfacher, aus zwei Fascien und kleiner Kehle, setzt sich die um das Balkenaufleger niedrigere Innenseite des Epistyls zusammen. Sämtliche Profile des Gebälkes sind glatt und waren einst mit gemaltem Ornament verziert. Das Geison beginnt mit einem kräftigen Zahnschnitt, welchem kleine Platten und Unterglieder folgen. Die Hängeplatte schließt mit einer stark unterschrittenen Blattwelle ab. Die Bekrönung bildet eine Sima aus Terracotta mit plastischem Rankenwerk, gemaltem Mäander, Löwenmasken als Wasserspeiern und aufgekämmten Stirnziegeln, in welche die Kalyptere der gleichfalls aus Terracotta hergestellten Dachdeckung endigen. Auch diese Form von Sima und Stirnziegeln findet sich in Olympia an späteren, diesem Vorbilde nachgeschaffenen Beispielen wieder.

Das ionische Capitell des Leonidaion verbindet mit geringer Höhe — es ist beträchtlich niedriger als der halbe obere Durchmesser — eine geringe Ausladung der Voluten, deren Augen noch vollständig innerhalb des oberen Durchmessers liegen; es erscheint sonach eigenthümlich gedrückt und verkümmert. In Abb. 3 ist die

Seitenansicht zur Hälfte, in 4 der Schnitt durch das Polster, in 5 in größerem Maßstabe das Profil zwischen den Voluten gegeben. Wie das Gebälk, so zeigt auch die Säulenbasis eine von bekannten Beispielen abweichende Form (vgl. das Profil in Abb. 6), bemerkenswerth namentlich durch den hohen profilirten Plinthos. — Von dem zweistufigen Unterbau giebt Abb. 2 die Einzelheiten.

Weit entfernt von dem Formenreichtum attischer und kleinasiatischer Marmorbauten, giebt der schlichte Säulbau des Leonidaion zu Olympia ein Beispiel einfacher Bauweise, das indessen mit verwandten gleichzeitigen und in späterer Zeit mehrfach wiederholten Baudetails als ein besonderer Typus griechisch-ionischer Architektur gelten darf (vgl. den Text zu Tafel 27a: Ionische Ordnung vom Philippeion zu Olympia). — Als Zeit der Entstehung des Leonidaion ist etwa die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts, die letzte Periode der klassischen griechischen Kunst, anzusehen.

Vom Tempel der Athena Polias zu Priene.

Tafel 29.

Zum Ersatze für die ältere, in der achten Auflage ausgeschiedene, Tafel 29 mit der Darstellung von Säule und Gebälk des Tempels von Priene ist unter der gleichen Nummer eine andere Wiederherstellung gezeichnet worden, welche die neueren Untersuchungen im Tempelbezirk zu Priene mitberücksichtigt.

Der Hauptunterschied gegenüber den älteren Wiederherstellungen liegt in der Fortlassung des Frieses am Frontgebälk, wie sie an dieser Stelle bereits früher (1896) zum ersten Male angenommen ist. Zu dieser Annahme wurde man durch die Zusammensetzung der wiedergefundenen Theile der Felderdecke geführt, die nur unter dieser Voraussetzung sich mit dem Aufsengebälk und dessen Fugentheile in richtige Verbindung bringen ließen. Die Einfügung eines Frieses, obwohl bei den Ausgrabungen kein Stück davon gefunden worden war, beruhte auf der Anschauung, daß der Fries ein nothwendiger originaler Bestandtheil des ionischen Gebälks sei. Daß dies keineswegs zutrifft, ist bereits (S. 27) im Text der alten Ausgabe betont worden. Aufser dem schon an jener Stelle herangezogenen Beispiele — der Korenhalle des Erechtheions zu Athen — sind nun aber neuerdings noch andere Bauwerke ionischen Stils bekannt geworden, bei welchen nachweislich kein Fries vorhanden gewesen war, so die ionische Ordnung des Leonidaion zu Olympia, sowie die Ringhalle des großen Altars zu Pergamon. Sicherlich hat auch das Ringgebälk der jonischen Säulenordnung am Maussoleum zu Halikarnass ebenfalls des Frieses entbehrt, was umso mehr zu beachten ist, als das Maussoleum und der Poliastempel von demselben Künstler, dem Architekten Pythios, erbaut worden sind. Endlich ist darauf hinzuweisen, daß auch den Façaden lykischer Grabmäler, welche Säulenvorhallen ionischen Stils darstellen, fast regelmäsig der Fries fehlt. Auf den Fascien-Architrav folgt sogleich das Zahnschnittgesims. Daraus läßt sich schließen, daß diese Form des Gebälks keineswegs bloß eine Ausnahme, sondern vielleicht sogar die Regel gebildet habe bei einer geographisch freilich noch nicht genauer bestimmbar Gruppe von Monumenten Kleinasiens und der davon abhängigen Inselgebiete des Archipels. Daß das Leonidaion in Olympia — inschriftlich die Stiftung eines Leonides von der Insel Naxos — dieselbe Gebälkform aufweist, hätte danach nichts Auffälliges. Die Fundberichte über die letzten 1895 bis 1896 unternommenen deutschen Ausgrabungen zu Priene haben das Fehlen des Frieses am Poliastempel lediglich bestätigt,

außerdem die wichtige Thatsache bekannt gemacht, daß auch der kleine ionische Asklepiostempel östlich vom Markte der Stadt ein Gebälk ohne Fries besessen hat. Für die Ergänzung des Gebälks hat sich ferner insofern eine Berichtigung ergeben, als unterhalb des Zahnschnittes nicht eine kleine Blattwelle nebst Kehle sondern ein größerer Eierstab, ähnlich dem unter der Hängeplatte, gesessen hat, wonach das Detail auf unserer Tafel zu ändern wäre.

Der Tempel zu Priene bildet ein Muster kleinasiatisch-ionischer Architektur. Auf einer Terrasse am südlichen Abhange des Berges Mykale belegen, wurde er aus dessen weissen Marmorbrüchen um 335 v. Chr. erbaut. Er war ein sechssäuliger Peripteros mit elf Säulen an der Seite, von 37,20 m Länge und 19,55 m Breite im Stylobat gemessen. Die Cella besitzt einen Pronaos und Opisthodom. Dieser letztere war durch Gitterschranken abgeschlossen und enthielt in der Mittelachse zwischen den beiden Säulen eine Thür mit kräftigen an die Säulen angearbeiteten Gewänden aus Marmor. — Die Ruinen des Poliastempels in Priene bilden heute einen Steinhäufen; keine Säule steht mehr aufrecht, weshalb ihre Höhe nicht mit Sicherheit bestimmt werden kann; sie mag etwa $9\frac{1}{2}$ untere Durchmesser betragen haben. Der untere Durchmesser mißt 1,26 m, die Achsenweite 2,28 m.

Die Tafel gibt den Aufriss des Gebälks mit der Ecksäule. Das Ecksäulen-Capitell, dessen Seitenansicht Abb. 2 und dessen Grundriss Abb. 3 zeigt, hat an der inneren Ecke, die durch die beiden zusammenstossenden Voluten gebildet wird, zwei vollständige Voluten und nicht zwei halbe, wie dies sonst gewöhnlich der Fall ist. Die Basis ist die ionische. Der Wulst ist bei einigen Säulenbasen nur an seiner unteren Hälfte in fünf Riemen getheilt; diese sind daher als unvollendet anzusehen, da nach dem Versetzen die Riefelung nicht mehr herzustellen gewesen wäre.

Ueber die richtige Zusammensetzung des Deckengebälks scheinen auch die letzten Ausgrabungen nicht volle Klarheit erbracht zu haben. Der innere Epistylbalken ist kleiner als der äussere und weist nur zwei Fascien auf. Die Deckenbalken bestanden gleich dem inneren Architrave aus zwei Fascienlagen über und neben einander, denn ihre Unterseite war durch zwei Blattwellen in eine rechte und linke Seite getheilt, von denen die rechte die rechts liegende Decktafel, die linke die links liegende Decktafel zu tragen hatte. Die einzige Decktafel jedes Balkenfeldes hatte eine einzige Cassette in zwei Absätzen über einander, sodafs also auch hier die paarweise Lagerung der Fascien consequent durchgeführt war.

Ein Fries mit Relieffiguren, von dem Bruchstücke aufgefunden worden sind, ist entweder in die Ringhalle oder in das Innere des Tempels zu versetzen.

Korinthische Ordnung vom Triumphbogen zu Orange.

Tafel 43a.

Der Triumphbogen zu Orange in der Provence gehört zu den frühesten und zugleich reichsten Denkmälern seiner Art. Seine Zeitstellung ist nach Entzifferung der eben noch an den Befestigungsspuren der Buchstaben kenntlichen Architravinschrift ungefähr zu bestimmen. Jedenfalls gehört der Bogen noch in die erste Kaiserzeit; er ist dem Tiberius geweiht, vielleicht zur Erinnerung an den Sieg der römischen Waffen über den Aeduerfürsten Sacrovir im Jahre 21 n. Chr., wenigstens findet sich dieser Name mit dem anderer Heerführer auf einem der Reliefs des

Bogens. Auf dieselbe Zeitstellung weisen auch die Architekturformen und die etwas lockere Gesamtcomposition, welche von dem strengeren System späterer Triumphbögen nicht unerheblich abweicht.

Der Bogen ist dreithorig mit 5 m breiter Mittelöffnung und 2,98 m breiten Seitenthoren, deren Archivolten auf vorspringenden Wandpfeilern aufsetzen. Die Mittelöffnung wird von Dreiviertelsäulen auf Postamenten und einem verkröpften Giebelgebälk tabernakelartig umrahmt. Abb. 1 giebt das System in einfachen Linien. — Bei der bedeutenden Tiefe des Bogens wurde auch für die Seiten eine entsprechende Ausbildung erforderlich; sie sind als dreitheilige Giebelfronten mit Dreiviertelsäulen gestaltet, von denen die äusseren an den Ecken stehen und einen entsprechenden Gebälkkröpf tragen. Das Motiv des das Giebfeld durchschneidenden Bogens in der Mitte beider Seitenfronten — so charakteristisch für die spätrömische Kunst —, aber bereits in Pompeji bekannt, erscheint hier vielleicht zum ersten Male an einem monumentalen Bauwerke.

Die Tonnenwölbungen der drei Durchgänge zeigen sechseckige Cassetten mit Rhomben- und Dreiecksfeldern. — Die Höhe der Seitenöffnungen erscheint noch willkürlich und beziehungslos, es fehlt die Gebundenheit der späteren Monumente, bei welchen die seitlichen Bögen unter dem als Fries oder Wandgesims sich fortsetzenden Kämpfer des mittleren Bogens verbleiben.

Die Theilung des Hauptgeschosses und die Gesimsverkröpfungen setzen sich in der Attika fort, in welche die Giebel des Mittelbogens und der Seitenfronten einschneiden; darüber erhebt sich schwer und lastend, aber in einzelne Postamente aufgelöst, der hohe Sockel zur Aufnahme des ehemaligen krönenden plastischen Schmuckes. — Der Bogen erreicht eine Gesamthöhe von 18,05 m bei einer Breite von 19,48 m, gemessen an der Basis der Säulenpostamente.

Erscheint das Architektursystem noch locker und ungebunden, so herrscht auch in dem plastischen Schmucke des Triumphbogens, an Stelle der späteren systematischen Vertheilung auf einzelne Felder, Friese und Medaillons, eine regellose Fülle. Sämtliche Flächen tragen Reliefschmuck verschiedenen Mafsstabes; über den Seitendurchgängen und den entsprechenden Feldern der Attika finden sich Waffen und Kriegsgeräth. Der Fries des Gebälks zeigt Gruppen von Kämpfern, die Vorderseite des grossen Postaments über der Mitte Kampfbilder zwischen Reitern und Fußvolk. — In den Feldern zwischen den Säulen der Seitenfronten stehen jedesmal zwei Figuren, Mann und Frau, an ein Tropaion gefesselt.

Die Darstellung der Einzelheiten auf unserer Tafel beruht durchweg auf den sorgfältigen Aufnahmen des Architekten Caristie in seinem Werke über die Denkmäler von Orange.*) Die korinthischen Säulen sind von regelmässiger Bildung, höchstens mag das Absetzen der Canneluren am unteren Schaftende auffallen. Die Basen sind hoch und steil mit straffem Trochilus; abweichend erscheinen nur die kräftigen Astragale über dem oberen Torus, während die regelmässige römische Basis gewöhnlich zwei Astragale zwischen den beiden Toren aufweist (Taf. 44 bis 46 und 50).

Das Capitell zeigt den normalen Blattkranz mit den noch gefällig geschwungenen Stengeln für die Helikes, wie sie sich an den meisten Capitellen der Zeit, an Stelle der späteren steifen und senkrechten Stengel, finden. In Abb. 4 bis 7 sind die Profile der Pilaster und Bögen der Durchgangsöffnungen nebst Querschnitten

*) A. Caristie, Monuments antiques à Orange. Paris 1856.

durch die Archivolten und die angrenzenden Theile der Tonnen- gewölbe gezeichnet und zwar giebt Abb. 4 u. 5 die Details des mittleren Bogens, Abb. 6 u. 7 die der Seitenbögen.

Eine etwas nähere Betrachtung verdient, wegen der Abweichungen von dem auf den folgenden Tafeln Dargestellten, das Gebälk des Bogens. Seine Durchbildung darf keineswegs etwa als ein gallischer Provincialismus angesehen werden, sondern sie trägt die allgemeinen Kennzeichen der augusteischen Epoche. Obwohl die korinthische Ordnung als die klassische Ordnung der römischen Baukunst bezeichnet werden darf, so hat sie sich wenigstens in der Gebälkbildung erst verhältnißmäßig spät zu fester Norm entwickelt. Noch Vitruv schreibt der korinthischen Bauweise kein bestimmtes Gebälk zu; die Säule trägt gelegentlich das dorische Triglyphengebälk oder das jonische Zahnschnittgeison.

Das frühkorinthische Baudetail veranschaulicht am besten der bekannte schöne Rundtempel von Tivoli. Dem Gebälk fehlt noch die charakteristische Folge von Zahnschnittplatte und Consolenreihe unter der Hängeplatte. Das Capitell mit dem kohllartigen Blattwerk, den schweren Voluten und Mittelrosetten, die niedrigen Basen mit verkümmertem Trochilus finden sich gleichfalls in den Monumenten der sog. Tuffperiode in Pompeji, verwandte Bildungen auch an anderen Orten, z. B. an dem Gymnasion- und Stadionthor zu Olympia. An den Architraven dieser Monumente sind, abweichend von bekannter Regel, die oberen Fascienstreifen schmaler als die unteren. Diese Eigenthümlichkeiten gehen durch, machen aber in der ersten Kaiserzeit anderen Platz. Für die Folge liegen die charakteristischen Unterschiede der Gebälkbildung vornehmlich im Geison und die erhaltenen Monumente lehren, daß gerade das augusteische Zeitalter darin schwankend und unsicher verfuhr.*) Kennzeichnend auf der einen Seite ist zunächst das geringe Hervortreten von Haupttheilen wie: Hängeplatte, Mutulen und Zahnschnitt, die klein, ja verkümmert gebildet werden, auf der anderen Seite die Häufung und das Ueberwiegen der Profilglieder; es fehlt an einem wirksamen Gegensatze der einzelnen Glieder. Abweichend von der Normalform mit beiderseitiger Aufrollung erscheinen die Consolen gewöhnlich in verkürzter Form, d. h. nur am Kopfende aufgerollt. Diese Merkmale, welche sich auch bei anderen Monumenten der Zeit, der sog. Maison carrée zu Nîmes, dem Tempel zu Vienne, dem Augustusbogen zu Susa, dem Tempel und Ehrenbogen zu Pola finden, mithin als durchgehend anzusehen sind, zeigt auch das Gebälk des Bogens von Orange. Der Zahnschnitt ist sehr klein und bedeutet kaum eine Unterbrechung der Unterglieder. Eigenthümlich ist die zahnschnittartige Gliederung der Hängeplatte selbst. Die kurzen Consolen mit kleiner Leiste unter der Hängeplatte finden sich genau so am Geison der Maison carrée zu Nîmes, sehr auffällig ist der stark nach innen geneigte Architrav, statt dessen sich häufiger (Susa, Vienne und Pola) das Gegentheil findet, daß nämlich die Fascien über das Loth hinaustreten.

Winzige Hängeplatten am Geison herrschen auch noch in den Bauten des Flavischen Kaiserhauses, gelegentlich verschwindet sogar die corona gänzlich, wie bei den Vespasiansbauten zu Brescia, dagegen treten Zahnschnitt und Unterglieder kräftig hervor. — Mit dem Beginn des zweiten Jahrhunderts etwa überwiegen die

Platten (corona und Zahnschnitt), dadurch erhält das Geison erst die charakteristische Abtreppe und auch in der ausdrucksvolleren Gestaltung der Kymation, im Gegensatz zu jener Häufung kleiner schwächerer Unterglieder in der ersten Kaiserzeit, nähert sich das Baudetail mehr griechisch-jonischen Bildungen. Erst seit Trajan gewinnt das korinthische Geison endgültig den Zuschnitt, in welchem es in die Baukunst der Renaissance und der Neuzeit übergegangen ist.

Säulenordnung von der Stoa des Königs Attalos in Athen.

Tafel 61.

Im nördlichen Theile des athenischen Marktes, an dessen Ostseite, erbaute König Attalos II. von Pergamon (159—138 v. Chr.) eine für den Markt- und Geschäftsverkehr bestimmte zweigeschossige Halle, welche an Stelle älterer schmuckloser Verkaufsbuden tretend dem Platze einen würdigen, monumentalen Abschluß verlieh.*) Der Name des Stifters ist noch in einer 1861 gefundenen Inschrift auf dem Architrave der unteren Säulenordnung erhalten. Die von der griechischen Archäologischen Gesellschaft 1859—1862 betriebenen Ausgrabungen, welche die Trümmerstätte der Halle bloßlegten, ließen erkennen, daß sie in eine spätere Befestigungsmauer verbaut gewesen war. Diesem Umstande ist es zu danken, daß ein Theil des Obermauerwerkes an der Südostecke erhalten geblieben ist. — Die Ungleichheit des ursprünglichen abschüssigen Terrains mußte am südlichen Ende des Bauplatzes durch einen tiefen Einschnitt, im Norden durch besondere Grundmauern ausgeglichen werden.

Das Gebäude besteht aus zwei Haupttheilen, der breiten zweigeschossigen Halle von über 118 m Länge, welche dem Platze zugekehrt ist, und den daran anschließenden, das hintere Drittel der bebauten Grundfläche einnehmenden Verkaufs- und Lageräumen. Unsere Tafel berücksichtigt nur den vorderen Theil, den eigentlichen Hallenbau; dieser bildet eine oben und unten durch eine mittlere Stützenstellung zweischiffig gestaltete Anlage von rund $12\frac{1}{2}$ m lichter Weite, daran schlossen sich ohne Achsenbeziehung zu den Säulen 21 rund 4,80 m tiefe Verkaufsräume von verschiedener Breite. In der Front der Halle stehen 44 dorische Säulen. Die Zahl der inneren, im doppelten Abstände versetzten Stützen betrug 22. Ebenso wie der Grundriß liefs sich auch der Aufbau der Hallenfront an der Hand der wiederaufgefundenen Baureste in den Haupttheilen ergänzen. Den wichtigsten Anhaltspunkt hierfür lieferte die an der Südostecke noch erhaltene Ante der äußeren Stützenstellung. Dadurch wurde das Höhenmaß der vorderen dorischen Säulenreihe gewonnen. Der Fund der dorischen Gebälkstücke vervollständigte das untere System. Der Spätzeit des dorischen Stils sowie der Bestimmung des Gebäudes als offene lichte Halle entsprechend waren die Säulen schlank, d. h. etwa $7\frac{1}{4}$ untere Durchmesser hoch und in weiten, je drei Metopen umfassenden Abständen angeordnet. Auch das Gebälk ist demzufolge sehr leicht gehalten, es beträgt weniger als $\frac{1}{4}$ der Säulenhöhe. — Vom oberen Geschoße haben sich zunächst die eigenthümlich gestalteten ionischen Doppelstützen in ihren charakte-

*) Die Zeichnung auf Tafel 61 stützt sich auf die erste Veröffentlichung und die Wiederherstellungsversuche von Fr. Adler in der Zeitschrift für Bauwesen 1874 und die späteren Nachträge und Ergänzungen von R. Bohn in derselben Zeitschrift. — In der achten Auflage trat diese Tafel unter Nr. 61 an Stelle der ausscheidenden Tafel mit der Darstellung des Parthenon und Niketempels zu Athen.

*) Die Entwicklung hat sich erst klar und übersichtlich gestaltet, seitdem man mit dem Gebälk des Pantheons und des Castortempels auf dem Forum nicht mehr als mit augusteischen Monumenten zu rechnen gezwungen ist. Das letztere namentlich trägt unverkennbar die Kennzeichen der nachtrajanischen Epoche.

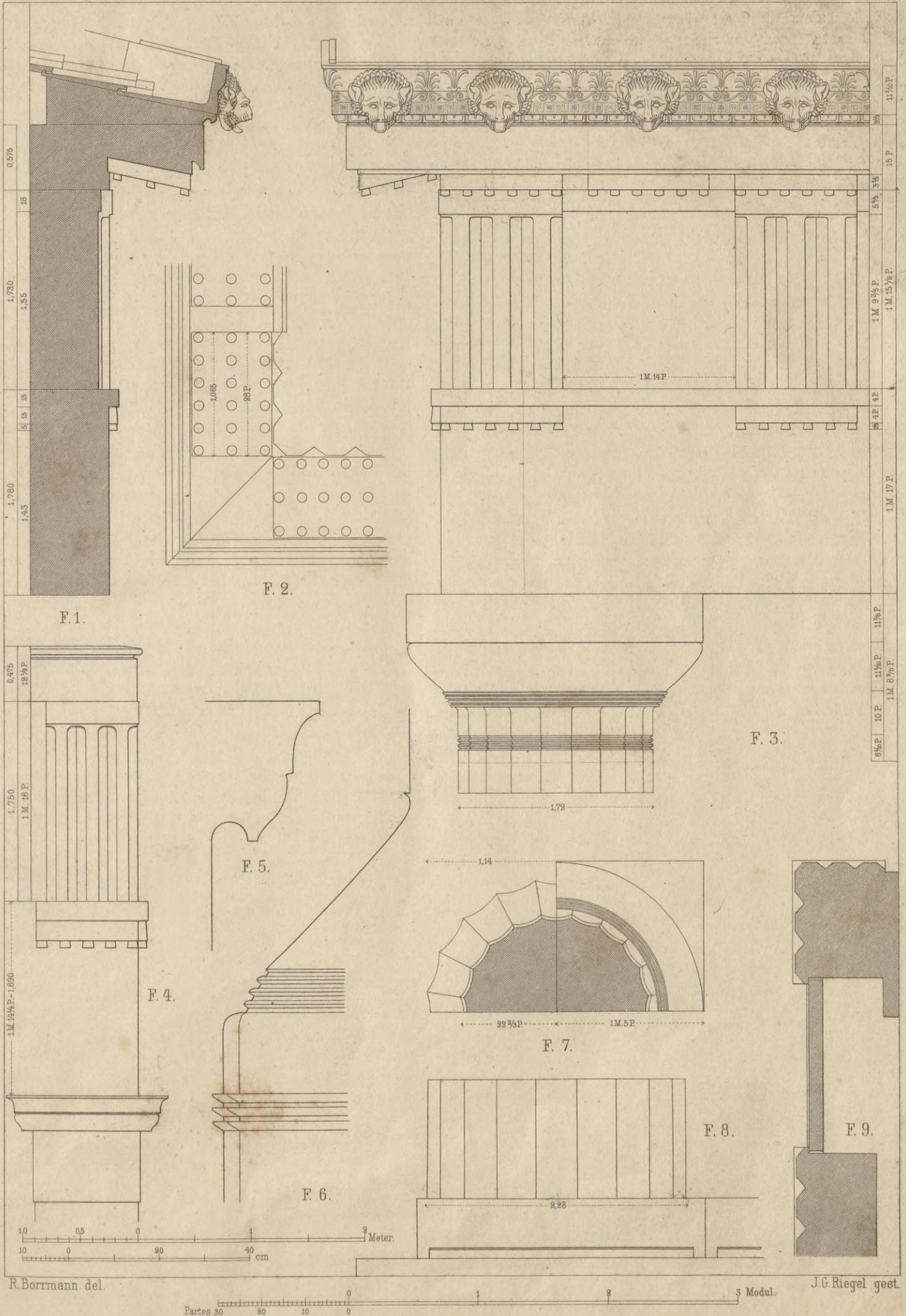
ristischen Bestandtheilen, Basen und Capitellen, wiedergefunden. Die Stützen setzen sich aus zwei an ein glattes Zwischenstück gelehnten Halbsäulen zusammen, wodurch sich die eigenthümliche Form des ionischen Capitells ergibt. Das Zwischenstück diente in seinem Untertheil zum Anschlusse für marmorne Brüstungsgeländer. Die durchbrochenen Gittertafeln dieser Geländer zeigen verschiedene einfache Muster, von denen vier auf unserer Tafel dargestellt sind. — Der einzige wesentliche Bautheil, von dem kein Theil mit Sicherheit nachweisbar war, ist das Gebälk der oberen Halle. Höchst wahrscheinlich aber gehören diesem einige Geisonblöcke mit Tropfenplatten an ihrer Unterfläche an. Daraus liefs sich dann ferner auf einen Fries mit Triglyphen schliessen. Die Ergänzung wird sonach das Richtige treffen, wenn sie für das Gebälk der oberen Halle, nach dem Beispiele der etwa gleichzeitigen großen Doppelhalle in Pergamon, woselbst diese Theile noch erhalten sind, einen ionischen Architrav mit dorischem Triglyphenfrieze voraussetzt. Die Mafsverhältnisse von Säulen und Gebälk sind dem Pergamener Vorbilde entsprechend angenommen worden, während für die Gesamthöhe der oberen Stützenstellung das Mafs aus dem noch erhaltenen Reste an der Südostecke des Bauwerks bestimmt werden konnte. — Von den Marmorstirnziegeln des Daches haben sich mehrere wiedergefunden.

Die Decken der oberen wie der unteren Halle müssen schon ihrer Spannweite wegen, und weil keinerlei Reste von steineren Deckengliedern wiedergefunden wurden, aus Holz bestanden haben. Der Querschnitt auf unsrer Tafel versucht eine Wiederherstellung

der hölzernen Deckenglieder. — Die innere Stützenstellung der unteren Halle bildeten korinthische Säulen mit einfachen Palmblattcapitellen, für welche die Vorbilder vielleicht in späten egyptischen Bauten zu suchen sind. Die einzelnen Blätter des Capitells sind cannelurartig ausgehöhlt. Reste derartiger Capitelle sind unter den Trümmern der Halle gefunden worden. Sie gleichen vollkommen den an entsprechender Stelle befindlichen Capitellen der Doppelhalle in Pergamon. So vereinigt das Bauwerk alle drei Säulenformen der griechischen Baukunst in sich. Es ist uns ferner von Werth als ein bezeichnendes Beispiel von der der älteren griechischen Kunst fremden zweigeschossigen Gestaltung.

Der hintere Theil der Halle mit den Verkaufsbuden stellt eine lediglich dem Bedürfnisse entsprungene Anlage dar, die, wie schon erwähnt, in keine durchgehende Achsenbeziehung zum Vordertheile tritt. Die Rückwand der Halle hatte 21 Thüren, welche zu ebensoviele Verkaufsräumen führten. Die einfachen Gewände und Bekrönungen der Thüren des Erdgeschosses sind auf Tafel 61 deutlich erkennbar.

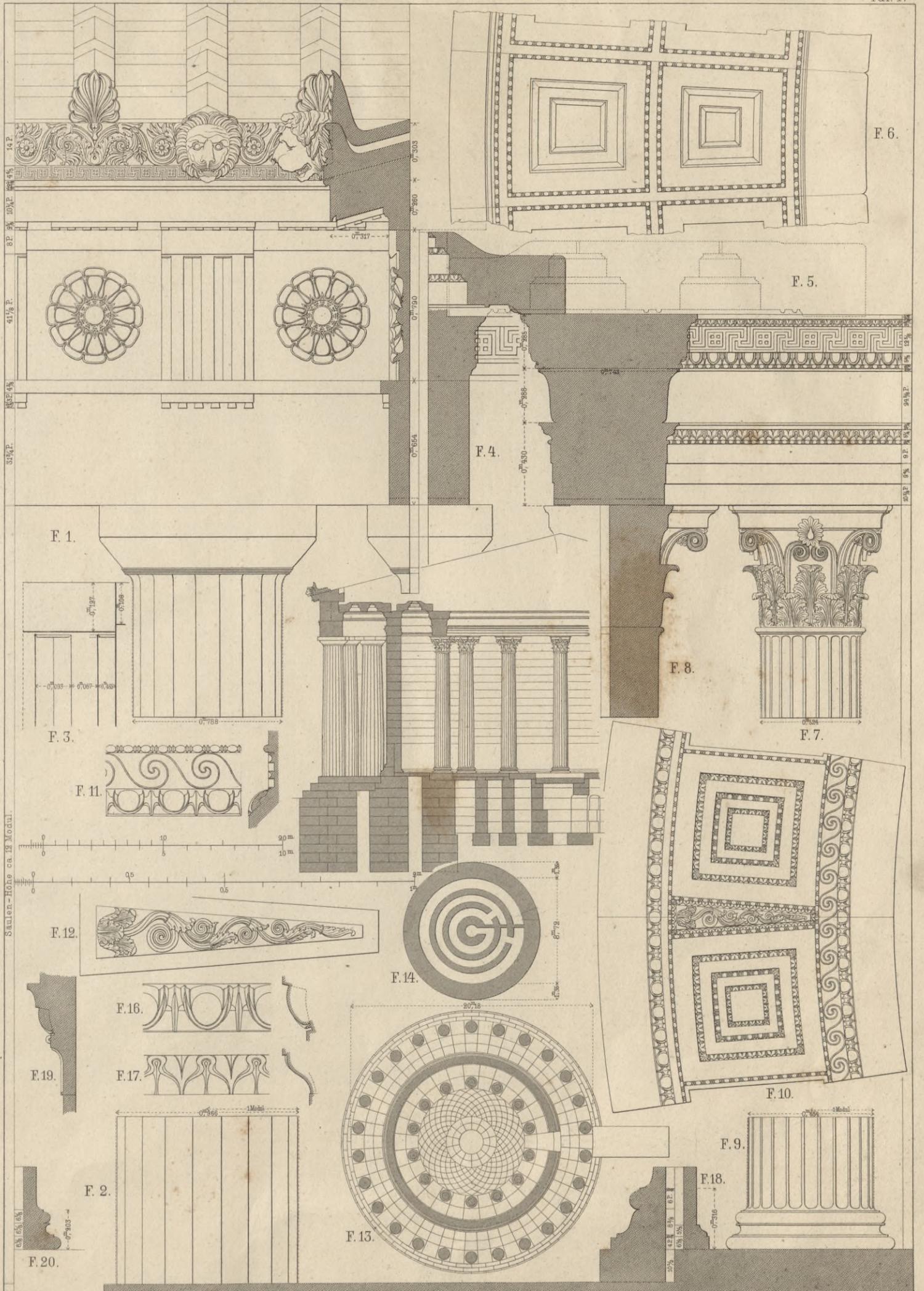
An beiden Schmalseiten der Halle befinden sich exedrenartige Ausbauten. Die südliche hat, wie deutliche Spuren erkennen lassen, die Treppe zum oberen Geschosse enthalten. Unterhalb des aufsteigenden Treppenlaufes blieb noch Platz für einen kleinen, von innen zugänglichen Nischenausbau. Ein ähnlicher Ausbau mit einer Ruhebank war auch an der nördlichen Schmalseite vorhanden, scheint jedoch, neueren Untersuchungen zufolge, erst nachträglich hinzugefügt zu sein.

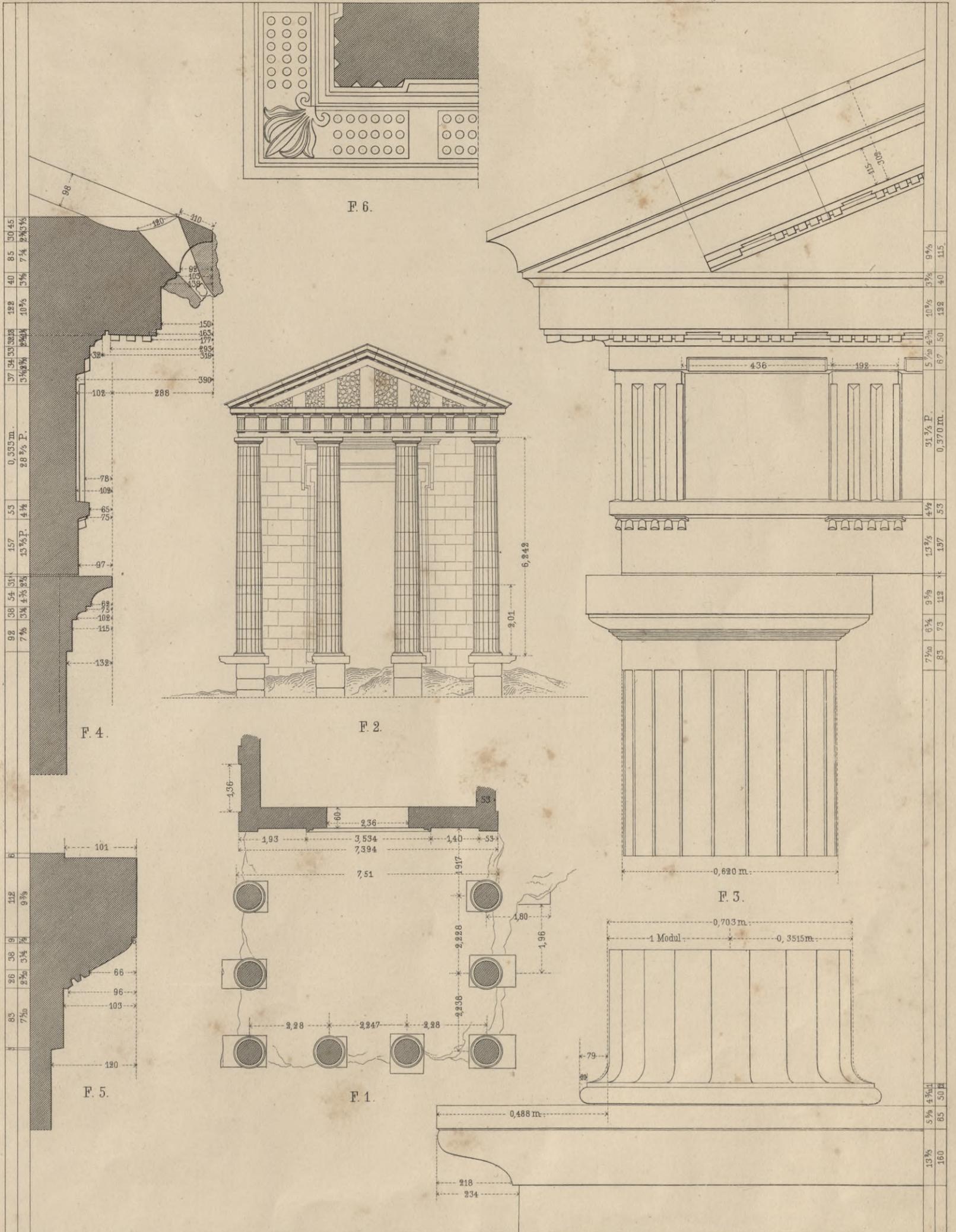


R. Borrmann del.

Meter. 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Partes 30 20 10 0

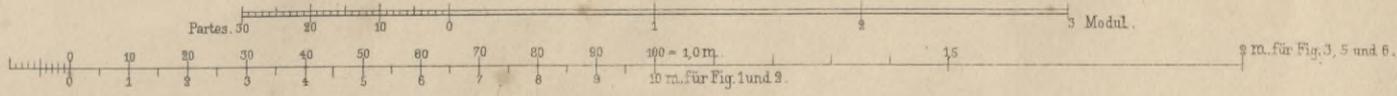
J.G. Riegel gest.





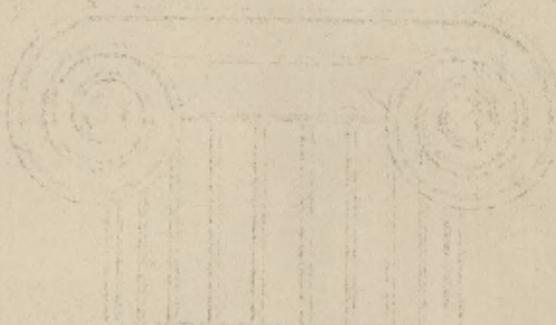
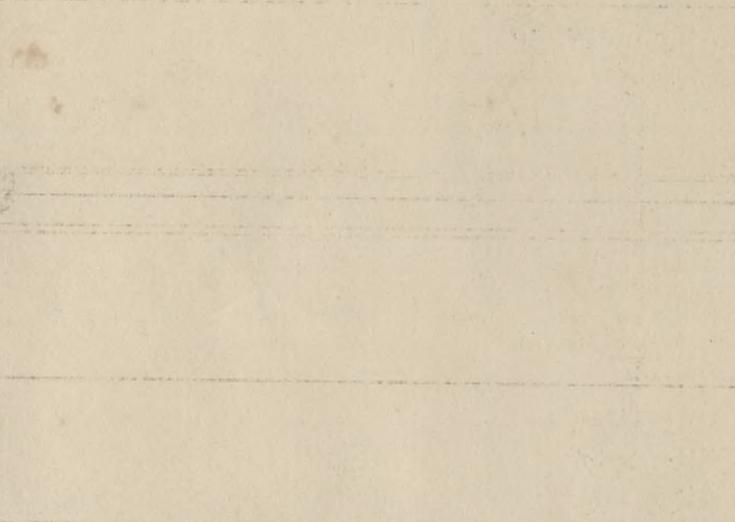
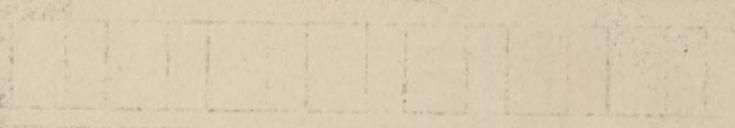
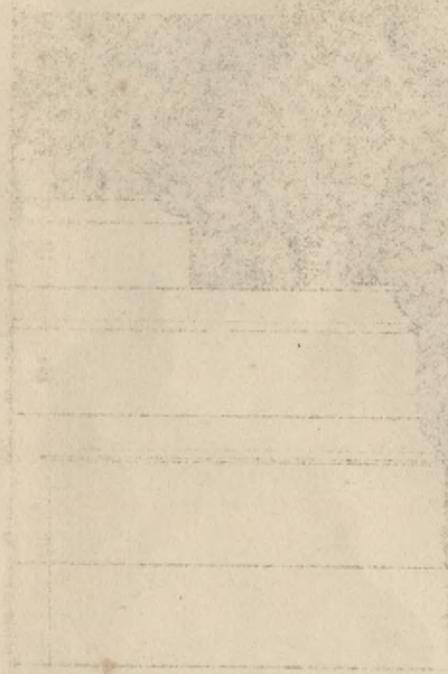
C. Ludwig del.

J. G. Riegel gest.

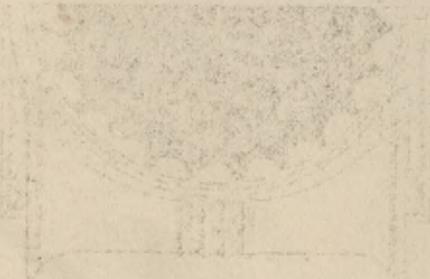




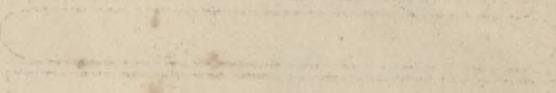
Small handwritten label or number below the first drawing.



Small handwritten label or number between drawings.



Small handwritten label or number below the drawing.

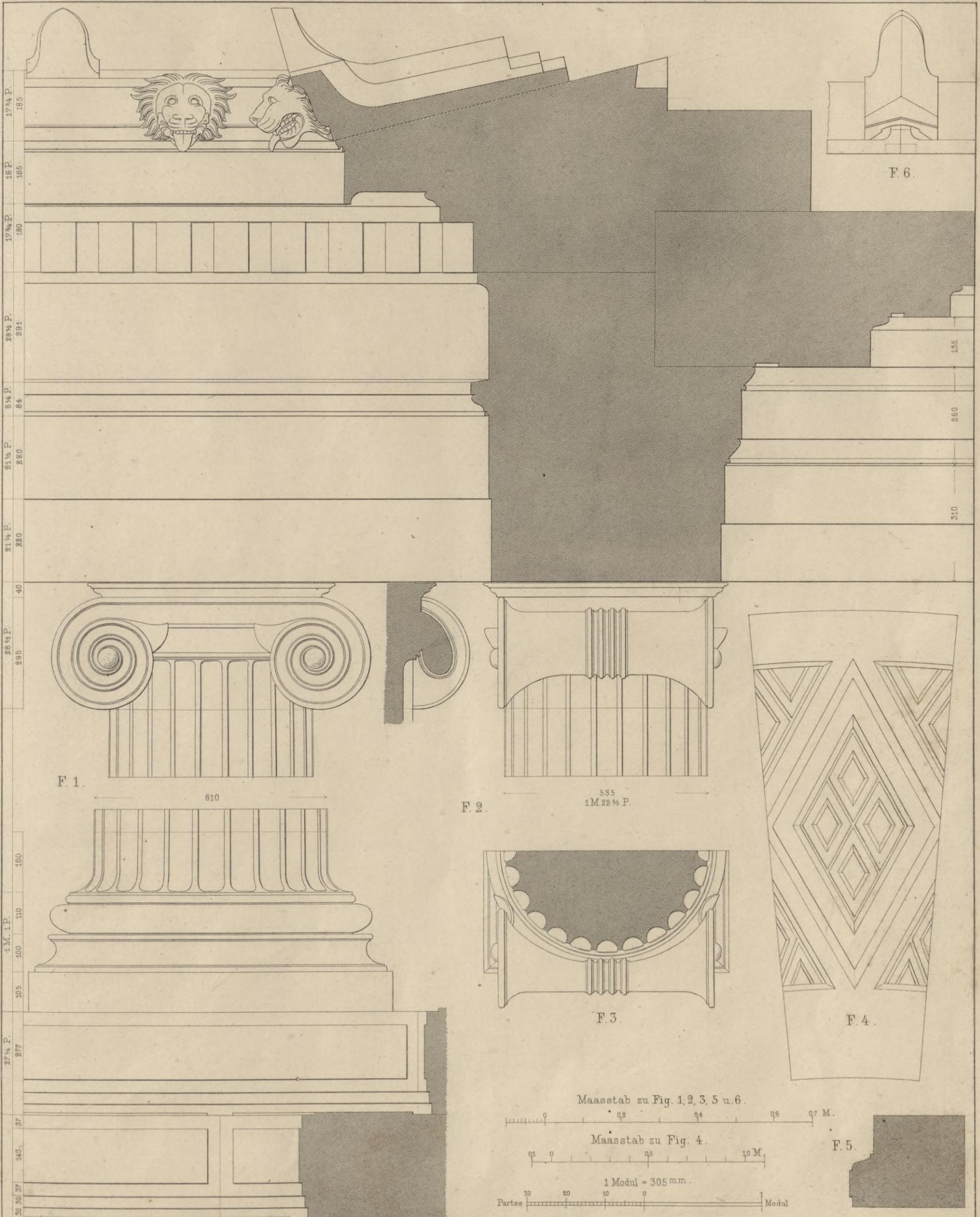


Large block of handwritten text at the bottom center, possibly a description or notes.

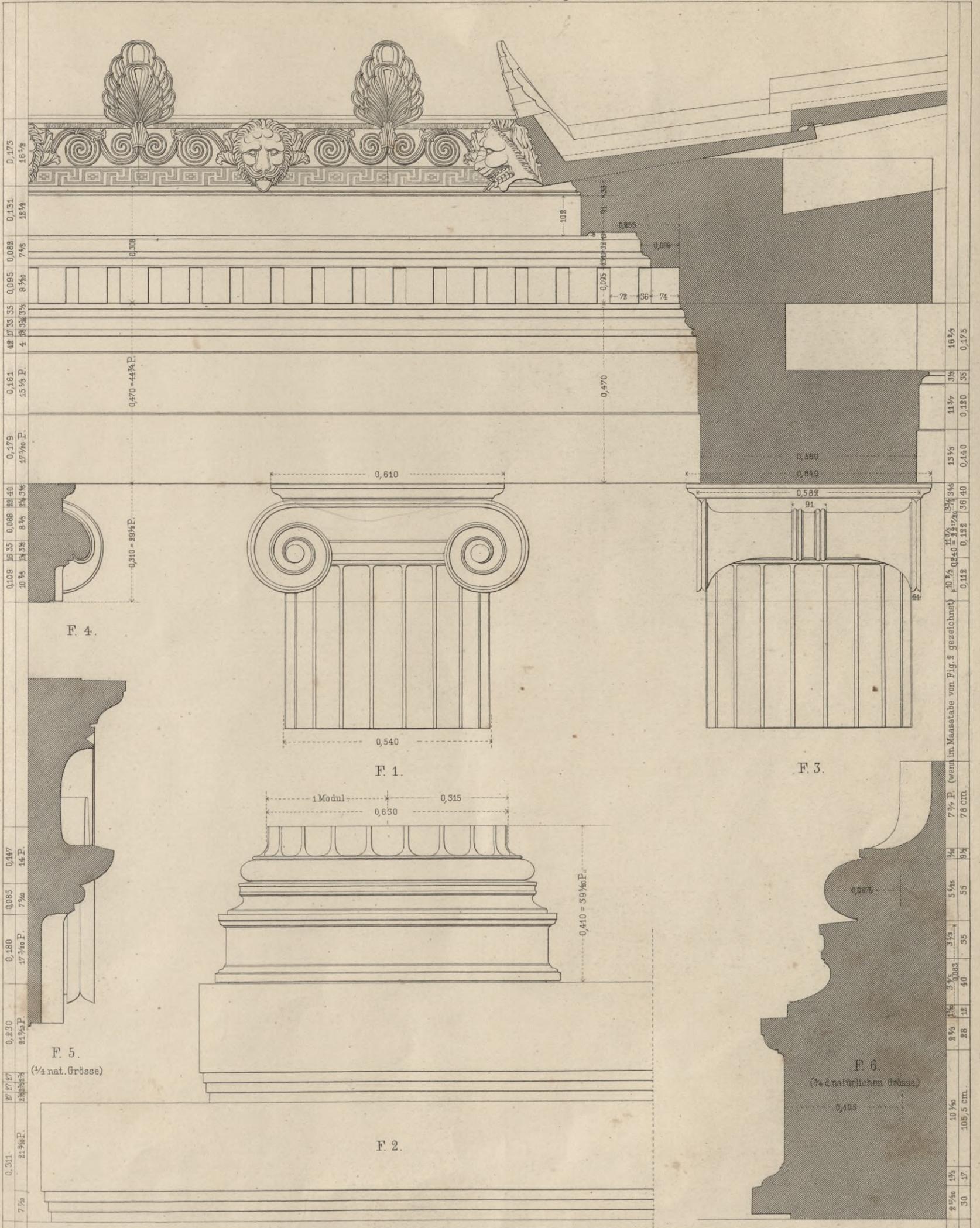


Jonische Ordnung
vom Philippeion zu Olympia.

Ordre jonique
du Philippeion à Olympie.

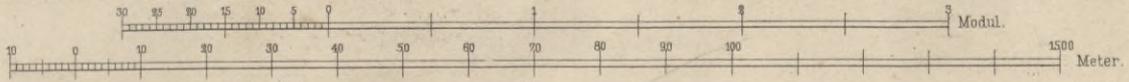


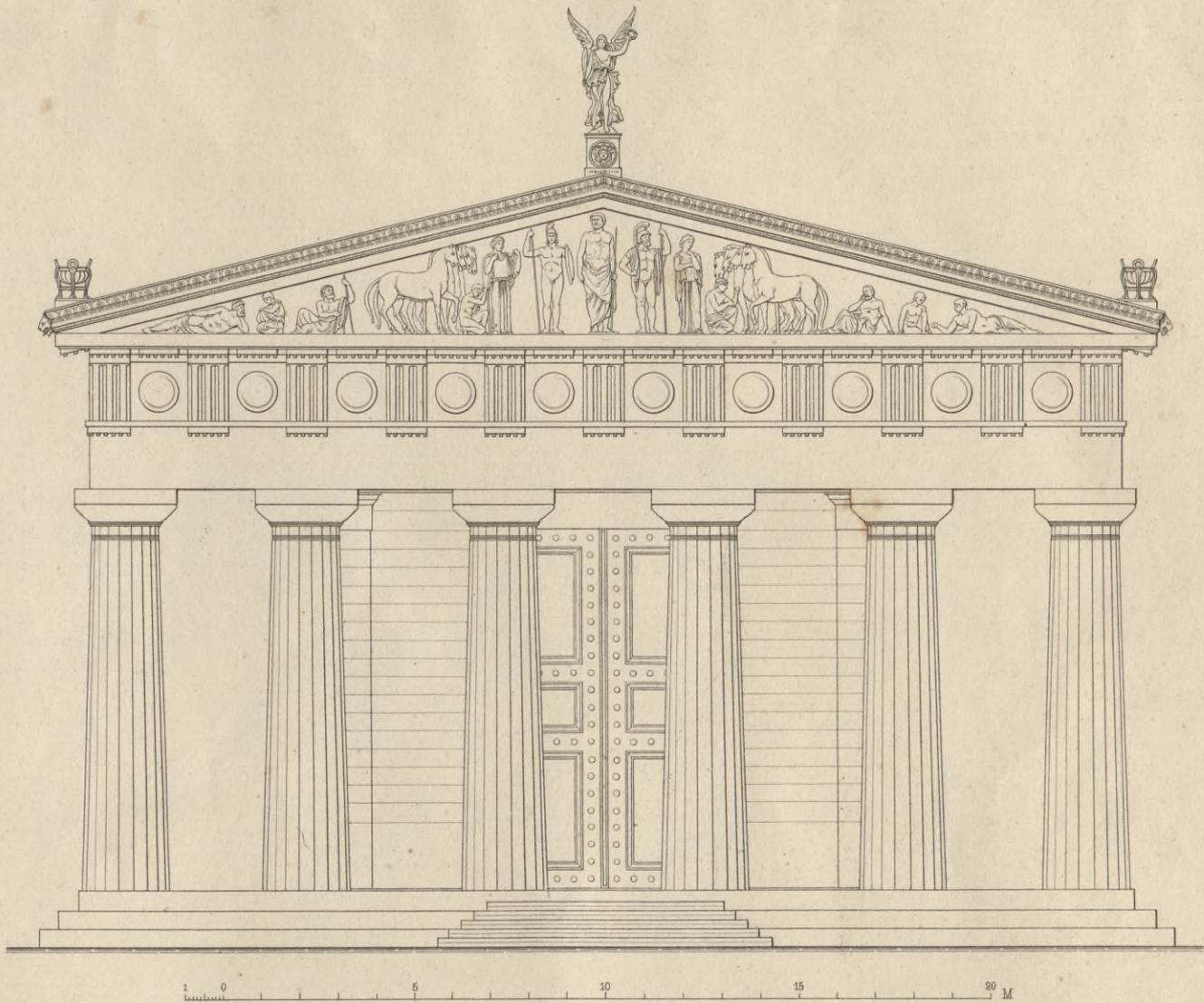
Jonische Ordnung
vom
Leonidaion zu Olympia.



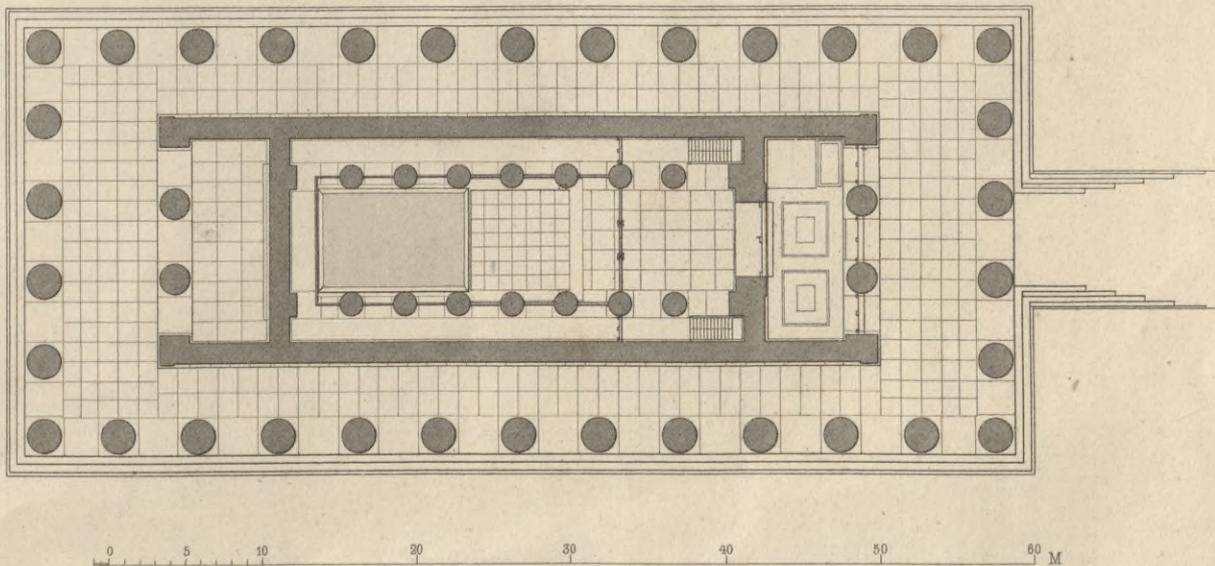
C. Ludwig del.

J.G. Riegel gest.





Ostfront des Tempels.

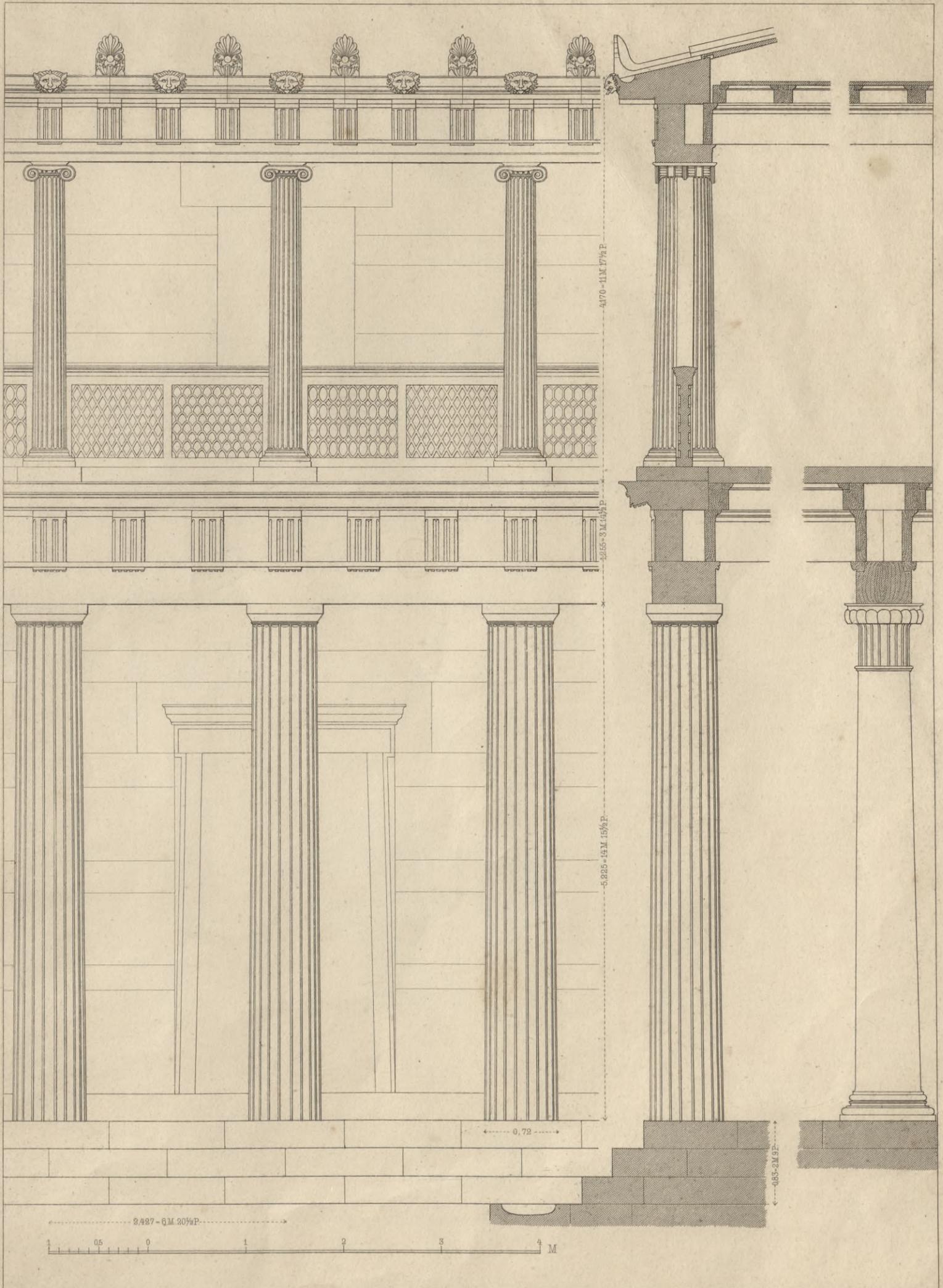


Grundriss des Tempels.

J.G.Riegel gest.

Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin.

Vereinigte jonische und dorische Ordnung
 von der Halle des Königs Attalos in Athen.



R. Borrmann del.

J. G. Riegel gest.
 Modul



POLITECHNIKA KRAKOWSKA
BIBLIOTEKA GŁÓWNA



L. inw. 17884

Kdn. Zam. 480/55 20.000

Politechnika Krakowska
Biblioteka Główna



100000105113



Biblioteka Politechniki Krakowskiej



III-17884

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000105113